



Daniel Meis

Hamburgs „Führer“ Karl Kaufmann (1900–1969)

Ein Leben zwischen Macht, Politik,
Verwaltung, Wirtschaft und Krankheit

Daniel Meis

Hamburgs „Führer“ Karl Kaufmann (1900–1969)

Daniel Meis

Hamburgs „Führer“ Karl Kaufmann (1900–1969)

Ein Leben zwischen Macht, Politik, Verwaltung,
Wirtschaft und Krankheit

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Umschlag und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Umschlagabbildungen: Bild 1, 2, 4, 5 Riksarkivet (National Archives of Norway) from Oslo, Norway,
No restrictions, Bild 3 Bundesarchiv Bild 146-1973-079-70 (Unknown), CC-BY-SA 3.0
Gedruckt auf säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-45032-9

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-45033-6

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung: Warum eine Karl-Kaufmann-Biografie?.....	9
Aufbauarbeit im Rheinland.....	25
1. Herkunft.....	26
1.1. Kindheit, Jugend und gescheiterter Einstieg ins Berufsleben (1900–1925).....	26
1.2. Erster Weltkrieg (1917–1918/1919).....	36
1.3. Kaufmann und die Freikorps (1920–1921).....	39
2. Aufstieg in und mit der Partei.....	45
2.1. Aufbau der NSDAP im Rheinland (1920–1925).....	45
2.2. Gauleiter des Gaues Rheinland-Nord (1925–1926).....	60
2.3. Aufwertung zum Gauleiter des „Groß-Gaues“ Ruhr (1926–1928).....	86
2.4. Schriftleiter der „Nationalsozialistischen Briefe“ (1926–1928).....	100
2.5. Mitglied des Landtages des Freistaates Preußen (1928–1930).....	106
Weg zum und Wirken als „absolutistischer“ „Führer Hamburgs“	120
3. Weiterer Aufstieg im „roten Hamburg“	121
3.1. Professionalisierung bis zur Perfektion: Gauleiter des Gaues Hamburg (1929–1945)	121
3.2. (Kein gewöhnliches) Mitglied des Reichstages: Schriftführer des Präsidiums (1930–1945).....	151
4. „Machtergreifung“, Machtausbau, Machtsicherung und Machterhalt	168
4.1. Reichsstatthalter für Hamburg (1933–1938/1945).....	168
4.2. Leiter der Landesregierung, der Staats- und der Gemeindeverwaltung (1936–1945)	207

4.3. Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis X/für den Gau Hamburg (1939–1945)	258
4.4. Reichskommissar für die Seeschifffahrt: Wettlauf gegen das Material (1942–1945)	278
Ein neues Leben inklusive alter Kontinuitäten	290
5. Kriegsende und frühe Nachkriegszeit.....	291
5.1. Kampflöse Übergabe Hamburgs (1945).....	291
5.2. Zeit der Internierung und Zeit des körperlichen Verfalls (1945–1948)	310
5.3. Ermittlungs- und Gerichtsverfahren.....	319
6. Politisches „Nachbeben“: „Bruderschaft“ und „Naumann-Kreis“ (1945–1953)	337
7. Berufliche und finanzielle Situation nach 1945.....	348
7.1. Vermögen und Versorgungsansprüche nach dem Zweiten Weltkrieg	348
7.2. Kaufmann wird Geschäftsmann (1959–1969)	363
8. Tod und Legendenbildung. Die Rezeption von Hamburgs „Führer“ nach 1945/1969.....	370
Fazit: Was erbringt eine Karl-Kaufmann-Biografie?	381
Abkürzungen.....	385
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	388
Personenregister	416

Vorwort

Das vorliegende Buch entspricht bis auf leichte Überarbeitungen meiner von 2020 bis 2022 angefertigten Dissertation, die ich im Wintersemester 2021/2022 an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereicht habe. Das Rigorosum fand im Sommersemester 2022 statt. Ausdrücklich danken möchte ich zur Anfertigung der Dissertation mehreren Kreisen.

Danken möchte ich eigentlich wie immer, ob gesagt oder ungesagt, jedem einzelnen Leser. Auch möchte ich allen Personen danken, die irgendwie ihren Anteil an dieser Arbeit gehabt haben. Sodann sei dem Verlag für die gute Zusammenarbeit gedankt. Zudem sei der Friedrich-Ebert-Stiftung dafür gedankt, dass sie mich mit einem Promotionsstipendium während der Anfertigung der Dissertation zeitweise gefördert hat.

Natürlich sei den vielen Bibliotheken und Archiven für ihre offenen Tore (auch und gerade in Zeiten von Corona) und ihre wunderbare Arbeit gedankt. Zu nennen sind hier das Staatsarchiv Hamburg, das Bundesarchiv in Berlin wie in Koblenz, das Landesarchiv des Landes Nordrhein-Westfalen in Duisburg, die National Archives in London, das Archiv des Norddeutschen Rundfunks und die Kommunalarchive in Hennef (Sieg), Krefeld, dem Rhein-Sieg-Kreis und Wuppertal. Allen Archivaren, und ganz besonders denen, die im gegenseitigen Kontakt immer mal wieder einen zusätzlichen Hinweis geben konnten, sollen sich angesprochen und mit öffentlich geäußertem Dank versehen fühlen. Hierbei ist auch ganz speziell dem Verwahrer von Karl Kaufmanns Nachlass zu danken, der als Kaufmann-Enkel mir gegenüber vollkommen aufgeschlossen war und mir großzügigerweise als erstem Historiker überhaupt umfassenden Einblick in seinen erstaunlichen Fundus gewährt hat. Dank sei auch den Zeitzeugen ausgesprochen, die bereit waren mit mir zu sprechen und Auskunft zu erteilen.

Ganz spezieller Dank gebührt den Personen, die einzelne Kapitel oder sogar die gesamte Arbeit Probegesehen haben. Sie haben mich durch ihre Rückmeldungen, Meinungen und Kritiken dahin gebracht, dass die Arbeit nun so geworden ist, wie sie geworden ist. Danke deshalb an Christian, Eileen, Frank, Julia und Leo.

Ein ganz besonderer Dank geht an die vielen wichtigen akademischen Lehrer, die während der Anfertigung der Dissertation wichtige Funktionen besaßen. Herrn Prof. Dr. Martin Lücke von der Freien Universität Berlin möchte ich dafür danken, dass er beim Start der Promotion inhaltlich wie organisatorisch geholfen hat. Herrn apl. Prof. Dr. Mike Schmeitzner von der Technischen Universität Dresden soll mein Dank dafür ausgesprochen sein, dass er von Beginn bis zum Ende ein kritischer Begleiter war, mit dem besonders der Austausch über die uns beide seit Jahren und hoffentlich noch für Jahre begleitende Gauleiterthematik sehr anregend ausfiel. Herrn Prof. Dr. Friedrich Kießling von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn möchte ich für seine Bereitschaft danken, das Zweitgutachten der Dissertation zu übernehmen. Mir ist bewusst, dass dies nicht selbstverständlich war. Herrn Prof. Dr. Christoph Nonn von der Heinrich-Heine-

Universität Düsseldorf soll hier mein Dank erbracht werden, dass er mir die Möglichkeit gab, direkt nach meinem Masterstudium in die Lehre einzusteigen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Er war ein Ansprechpartner, der immer auch auf ungewöhnliche Fragen ungewöhnliche und zielführende Antworten parat hatte. Ich freue mich, weiterhin an seinem Lehrstuhl wirken zu dürfen. Zuletzt möchte ich Herrn Prof. Dr. Joachim Scholtyseck von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn meinen Dank aussprechen. Schon als ich für das Masterstudium nach Bonn ging, war er ein einzigartiger Lehrer. Für den langjährigen Austausch und die Begleitung, für seine Kritik und seine Ideen, für das lange Abschleifen von Ecken und Kanten danke ich ihm als meinem Doktorvater nachdrücklich.

Einleitung: Warum eine Karl-Kaufmann-Biografie?



Abb. 1: Karl Kaufmann als Reichskommissar für die Seeschifffahrt auf „Nordlandfahrt“ im Sommer 1942¹.

„So kennen wir die Männer, die Adolf Hitler als Sachwalter und nimmermüde Trommler für seine Idee und seine Bewegung an die Spitze der deutschen Gaue gesetzt hat: Immer rastlos und immer tätig. Keinen Augenblick dem eigenen Ich lebend, immer bestrebt, dem Führer noch bessere Gefolgsmänner und den ihnen anvertrauten Volksgenossen noch bessere Ratgeber und Helfer zu sein. Und so kennen wir den Gauleiter Hamburgs: Immer mit Arbeit überhäuft, immer mit schweren Problemen beschäftigt, und immer wieder doch plötzlich im Volke stehend, unter Arbeitern und Angestellten, unter den Männern und Frauen des großen Heeres der Werktätigen.“²

Die vorliegende Arbeit nimmt diesen „Sachwalter“, „Trommler“, „Ratgeber“ und „Helfer“ namens Karl Kaufmann in den Blick. Das Ziel ist dabei, eine hinsichtlich der einzelnen Lebensabschnitte möglichst zusammenhängende und zeitlich ausgewogene Darstellung dieser vielfältigen politischen Biografie zwischen 1900 und 1969 zu erreichen. Das heißt, es werden alle Lebensstationen und wichtigen Aspekte berücksichtigt, verglichen,

1 Mit dem Reichskommissar nach Nordnorwegen und Finnland. 10. bis 27. Juli 1942 [o. A.] [o. H.] [o. O.]. Es handelt sich dabei um ein Fotoalbum von Mitarbeitern. Das Bild entspricht unter den unnummerierten Seiten der 26. Fotografie.

2 Vathje, H. H.: „Sozialistische Pflicht. Sätze und Gedanken aus einer Gauleiter-Rede“, HT, 9 (1938), H. 350.

kontextualisiert und analysiert. Hierdurch soll eine ausgeglichene und alle wesentlichen Fragen zu seinem Werdegang beantwortende Biografie präsentiert werden.

Es stellt sich die Frage, wer dieser Karl Kaufmann war. Kaufmann wurde 1900 in Krefeld geboren und wuchs in Elberfeld auf. Er versuchte den Einstieg ins Berufsleben, schloss aber weder seine landwirtschaftliche noch seine kaufmännische Ausbildung ab. Wie die meisten seiner Generation lockte der Erste Weltkrieg auch ihn zu den Schlachtfeldern. Die Erfüllung der Sehnsucht nach dem Kampf blieb ihm aber durch mehrere Zufälle verwehrt. Wenig später holte er dies in den Freikorps der frühen Weimarer Republik nach. In der Atmosphäre der frühen 1920er Jahre geriet er schließlich mit den Ideen des Sozialismus und des Nationalismus in Berührung. Nun erst begann eine Kontinuität in seinem Leben. Er wirkte am Aufbau rechtsradikaler Organisationen mit, gründete und führte solche, lernte weitere Gleichgesinnte kennen, kam mit Adolf Hitlers Nationalsozialismus in Kontakt, sah in dieser Ideologie die Antwort auf die Frage des menschlichen Zusammenlebens und widmete sich der Propagierung und Weiterentwicklung dieser politischen Idee. Schon 1925 wurde er Gauleiter, Hitlers „Führer der Provinz“ im nördlichen Rheinland, später dann im Ruhrgebiet. Das Amt des Gauleiters war der Ausgangspunkt für alles weitere, was Kaufmann (und auch andere Amtsinhaber) an Ämtern und Kompetenzen erreichen sollte. Unabhängig davon, welche Funktionen er nach 1925 noch erlangte: Grundlage war immer das Amt des Gauleiters.

Der politische Aufstieg Kaufmanns gelang jedenfalls weiter. Er verdiente als hauptamtlicher Parteifunktionär erstmals konstant Geld, baute die Partei weiter auf und aus, zog in den Preußischen Landtag ein, führte eine Parteizeitschrift und fiel dann im Strudel der Machtpolitik 1928 sehr tief hinab. Sein Fall war so verheerend, dass seine Karriere schon fast beendet schien, nachdem sie doch gerade erst begonnen hatte. Doch Kaufmann verschrieb sich weiter der Idee. Er hielt an ihr fest, setzte alles auf eine Karte, und bekam 1929 mit dem Gau Hamburg die Chance, sich zu bewähren. Während er im Reichstag neben Hermann Göring im Reichstagspräsidium saß und dabei half, in einer der bekanntesten Szenen der deutschen Parlamentsgeschichte öffentlich den Reichskanzler Franz von Papen zu demütigen, strukturierte er „seinen“ Gau Hamburg völlig neu. Er leistete Basisarbeit im wortwörtlichsten Sinne, schuf eine effiziente Organisation und errang infolge der „Machtergreifung“ auf Reichsebene 1933 die absolute Macht im „roten Hamburg“. Durch die „Gleichschaltung“ der Länder wurde er der Landesregierung Hamburgs als Reichsstatthalter vorgeschickt, konnte überall reinreden, und redete auch überall rein, wenn er es für nötig hielt.

Kaufmann gestaltete innerhalb seiner Möglichkeiten. Aber trotzdem hatte er noch nicht das, was er wollte. 1936 übernahm er in Personalunion selbst die Führung der Landesregierung, wurde „Führer der Landesregierung“ und stieß entscheidend die territoriale Reform Hamburgs zu Groß-Hamburg an. Damit leitete er zugleich die Etablierung des einzigen Reichsgaues im „Altreich“ ein, und verschmolz in seiner Person und seinen Ämtern Partei und Staat zu einem neuartigen Gebilde, das später in den eroberten Gebieten als Vorlage behandelt wurde. Innenpolitisch konsolidierte er nicht nur seine Macht, sondern baute ohne sich darüber im Klaren zu sein ein einzigartiges Herrschaftssystem auf. Er hatte Einblick in alles, was auf der oberen und mittleren Ebene in

Hamburg geschah, wusste über alles Bescheid, hatte das letzte Wort, wenn es strittig wurde, und konnte sich in der Regel delegierend darauf verlassen, dass seine Gefolgsleute das „Tagesgeschäft“ in seinem Sinne leiteten.

Der Aufstieg ging weiter. Neben der absoluten zivilen Macht in Hamburg kam mit Kriegsbeginn 1939 auch das Reichsverteidigungskommissariat für Hamburg hinzu. Es war keine militärische Funktion, aber die zivile Reichsverteidigung hatte zwangsläufig militärische Züge. 1942 folgte der letzte große Karrierehöhepunkt. Als Reichskommissar für die Seeschifffahrt sollte er den immer weiter wachsenden zivilen Schiffsbedarf für zivile und militärische Zwecke decken. Dadurch erhielt er umfassende Einblicke in die Rüstung und sah die mit ihr verbundenen Probleme direkt vor sich. Mitte 1943 zerstörte dann die „Operation Gomorrha“ den Großteil Hamburgs. Der bis dahin einzigartige Angriff in mehreren Bombenwellen auf einige Tage verteilt führte bei Kaufmann zur Einsicht, dass der Krieg nicht mehr gewonnen werden konnte. Bestenfalls könnte es einen erträglichen Waffenstillstand geben, doch sicher war auch das nicht. Kaufmann hoffte das Beste, und zog sich zugleich zurück. Er arbeitete weiter, doch wurde er fortan eher zum Verwalter seiner Ämter, als Gestalter seiner Politik zu bleiben. 1945 kam die Front nahe an Hamburg heran, einen Kampf um „seine“ Stadt wollte er auf keinen Fall, nur mussten die Möglichkeiten zur kampfflosen Übergabe geschaffen oder genutzt werden. Schließlich wurde es letzteres.

Für Kaufmanns Ruf im Hamburg der Nachkriegszeit war dies ein großer Erfolg. Er selbst aber wurde interniert. Die Bestrafung für seine führende Rolle im Hamburg der Jahre bis 1945 blieb ihm nur durch eine Tragödie erspart. Auf dem Weg zu einer Vernehmung in Nürnberg kam der Wagen von der Straße ab, und Kaufmanns Gesundheit war für immer geschädigt. Die nächsten Jahre waren geprägt von Krankheit und mehrfachen „Beinahe-Todesfällen“. Als es langsam zumindest etwas besser wurde, entstanden bereits neue Probleme für ihn. Die „Entnazifizierung“ und die damit verbundene Vermögenssperre erzielten kaum Fortschritte. Und sein Versuch, im „Naumann-Kreis“ dem Nationalsozialismus wieder zur Macht zu verhelfen, scheiterte an seiner Krankheit wie an den Briten, die 1953 die Verschwörung offenlegten. Ab 1959 gelang es ihm schließlich, beruflich wieder Fuß zu fassen. Als Teilhaber zweier Unternehmen hatte er wenig Arbeit, dafür aber im florierenden Immobiliengeschäft der 1950er und 1960er Jahre beträchtlichen Erfolg. 1969 verstarb er schließlich an den Langzeitfolgen seiner Krankheiten.

Zentrales Charakteristikum an Kaufmanns politischem Werdegang war sein Gauleiteramt. Was dieses für das Herrschaftsgefüge des Nationalsozialismus bedeutete, war lange Zeit „nur“ grob und oberflächlich klar, zumal sich der Blick der Forschung eher auf die Reichs- statt die Regionalebene konzentrierte. Das war nur logisch, da die Reichsspitze im allgemeinen Bewusstsein gemäß ihrem eigenen Anspruch als die entschei-

dende Ebene verankert war. Neben einigen wenigen zeitgenössischen Werken wie Theodor Heuss³ und Konrad Heidens Hitler-Biografien⁴, Hermann Rauschnings Ideengeschichte des Nationalsozialismus⁵ oder Ernst Fraenkels⁶ und Franz Neumanns Strukturgeschichten⁷, die allesamt naheliegenderweise kaum Zugriff auf interne Quellen hatten, aber trotzdem erste wichtige Anhaltspunkte gaben, befasste sich die frühe Forschung nach dem Ende des „Dritten Reiches“ 1945 vor allem mit Fragen der Kontinuität des „Dritten Reiches“ in der deutschen Geschichte und der Ursachen des Untergangs des Reiches. Besondere Bedeutung kam dabei den Untersuchungen Friedrich Meineckes⁸ und Ludwig Dehios⁹ zu. Frühe Analysen der Strukturgeschichte des Nationalsozialismus wurden dahingehend eher weniger beachtet, wobei es immer wieder herausstechende Ausnahmen wie die SS-Studie Eugen Kogons gab¹⁰; ähnliches gilt für die Hitler-Forschung wie das Werk Hugh Trevor-Ropers zeigte¹¹. Es überwogen mit der ab den 1950er Jahren besser zugänglichen Quellen immer mehr die Ereignisgeschichte, die zwangsläufig mit der Strukturgeschichte zusammenfiel, was besonders anschaulich und für die Erforschung des Nationalsozialismus wichtig an Karl Dietrich Brachers klassischen Studie zur „Machtergreifung“¹² betrachtet werden kann. In den 1970er und 1980er Jahren erhielt die Erforschung zum sogenannten „Phänomen Hitler“ einen erheblichen Schub, von Joachim Fest¹³ über Werner Maser¹⁴ bis hin zu John Toland¹⁵ und vielen weiteren. Hieran entzündete sich die durchgehend laufende Erforschung der Strukturgeschichte nachhaltig; und konkret was die lokal- sowie regionalgeschichtliche Forschung anbelangt, eröffneten sich nach Klärung vieler Grundfragen der Reichsebene

3 Heuss, Theodor: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1932.

4 Das Werk erschien in zwei Bänden: Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 1. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1935 sowie Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Eine Biographie, Bd. 2. Ein Mann gegen Europa, Zürich 1937.

5 Rauschning, Hermann: Die Revolution des Nihilismus, Zürich 1938.

6 Fraenkel, Ernst: The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship, New York/London/Toronto 1941.

7 Das Werk wurde erstmals 1942 veröffentlicht und dann 1944 um die bis dahin hinzugekommenen Geschehnisse ergänzt: Neumann, Franz: Behemoth. The structure and practice of national socialism, London 1942 und Neumann, Franz: Behemoth. The structure and practice of national socialism 1933–1944, London 1944.

8 Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe, Wiesbaden 1946.

9 Dehio, Ludwig: Gleichgewicht oder Hegemonie, Krefeld 1948.

10 Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1946.

11 Trevor-Roper, Hugh: The last Days of Hitler, London 1947.

12 Bracher, Karl Dietrich: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Bd. 1. Stufen der Machtergreifung, Köln/Opladen 1960.

13 Fest, Joachim: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt am Main/Berlin 1976.

14 Maser, Werner: Adolf Hitler. Legende – Mythos – Wirklichkeit, Köln 1971.

15 Toland, John: Adolf Hitler, St. Garden 1976.

und der Funktionsweise des Nationalsozialismus völlig neue Möglichkeiten, regionale Ansätze zu verfolgen.

Im Wesentlichen verhält es sich bis heute so. Hinsichtlich Struktur- wie Personengeschichte werden große Fortschritte erzielt, die deutlich aufzeigen, dass beide Richtungen die jeweils andere nicht verdrängen oder weniger gültig erscheinen lassen. Erst durch beide zusammen kann ein Blick auf das „Große Ganze“ geworfen werden. Gerade an der Erforschung der NS-Mittelinstantz ist das immer wieder deutlich geworden. Auf breiter Front erfolgte die Erforschung der Mittelinstantz aber erst ab den 1990er Jahren. Bis dahin gab es immer wieder herausragende Werke, die zur Bearbeitung des Themas nach wie vor herangezogen werden müssen. Aber hinsichtlich der Hauptströmungen in der NS-Forschung standen diese mitunter relativ isoliert für sich. Das klassische Standardwerk bildet dabei Peter Hüttenbergers Studie zu den Gauleitern¹⁶. 1969 erschienen, wurden bereits zentrale Probleme der späteren Gauleiterforschung deutlich, ebenso wie die Vermischung von Personengeschichte in Form des jeweiligen Gauleiters und der Strukturgeschichte in Gestalt der beherrschten Gaue, Länder und Provinzen. Hüttenberger arbeitete aber auch heraus, wie heterogen die Gauleiter waren. Es war zuvor in groben Umrissen bekannt gewesen, aber erst Hüttenbergers Pionierstudie machte die Unterschiede zwischen den einzelnen Gauleitern deutlich: Es gab auf beiden Parteiflügeln Gauleiter, es existierten Gauleiter mit immer größerer Ämter- und Kompetenzanhäufung gegenüber Gauleitern, die davor zurückblieben, und die Machtfülle innerhalb des Gaus bis hinunter in die Kommunen wurde nunmehr wesentlich sichtbarer. Aber auch wenn diese Studie immer wieder von der NS-Forschung gelobt wurde und mit Verweis auf sie gefordert wurde, den Gauleitern weiter nachzugehen, blieben andere Themenfelder im Fokus.

Erst mit dem erläuterten Zuwachs an lokal- und regionalgeschichtlichen Studien, der durch Klärung von Grundfragen der Reichsebene möglich wurde, erhielten auch die Gauleiter wieder verstärkte Beachtung. Seit Mitte der 1990er Jahre hält dies bis heute weiter an. Zentrale Bedeutungen kamen wie bei unerforschten Themen häufig ersten tastenden Tagungen und daraus folgenden Sammelbänden zu, darunter einem Sammelband von Horst Möller, Andreas Wirsching und Walter Ziegler aus dem Jahre 1996, der sich einer regionalen Sichtweise des Nationalsozialismus näherte¹⁷. Ob Gaue, Länder oder Kommunen, wurden die Gauleiter dabei immer als Fixpunkt der Herrschaft identifiziert. Ähnlich sah es mit einem Sammelband von Michael Ruck und Karl Heinrich Pohl von 2003 aus, der sich explizit den Regionen im Nationalsozialismus als solchen widmete¹⁸. Die Verquickung von Personen- und Strukturgeschichte ließ Monokratie und Polykratie in Form des Verhältnisses von Hitler als zentraler Gewalt und der polykrati-

16 Hüttenberger, Peter: Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP, Stuttgart 1969.

17 Möller, Horst/Wirsching, Andreas/Ziegler, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996.

18 Ruck, Michael/Pohl, Karl Heinrich (Hrsg.): Regionen im Nationalsozialismus, Bielefeld 2003.

schen Ordnung unter ihm, die aber auf ihn zulief, wurde gerade bei den Gauleitern und Gauen immer sichtbarer. Einen besonders wichtigen Sammelband lieferten hierzu 2007 Jürgen John, Horst Möller und Thomas Schaarschmidt¹⁹. Die genannten Werke einte, dass sie immer (erfolgreich) versuchten, einen allgemeinen Zugang zur Mittelinstanz zu finden, dabei aber stets die Besonderheiten und Individualitäten der einzelnen Gauleiter berücksichtigten.

Andere äußerst wichtige Sammelbände zur Mittelinstanz konnten durch die Setzung eines bestimmten regionalen Schwerpunkts sogar noch weitergehen. Durch deren Ergebnisse wurde ebenfalls immer deutlicher und immer mehr bestätigt, wie heterogen die Verhältnisse von Gau, Region und Land jeweils liegen konnten. Die mitteldeutschen Gauen erhielten beispielsweise 2007 in einem Sammelband von Michael Richter, Thomas Schaarschmidt und Mike Schmeitzner zur dortigen systemübergreifenden Regionalgeschichte eine nähere Betrachtung²⁰. Die Reichsgaue in Österreich wurden durch den 2000 erschienenen Sammelband von Emmerich Tálos, Ernst Hanisch und Wolfgang Neugebauer detailliert in den Blick genommen²¹. Baden und Württemberg erfuhren durch den 1997 erstmals vorgelegten Sammelband von Michael Kißener und Joachim Scholtyseck mehr Aufmerksamkeit seitens der Forschung²². Neben den Sammelbänden und etlichen Aufsätzen vorrangig zu Einzelaspekten waren es aber vor allem monografische Gauleiterbiografien, die das Gesamtbild der Mittelinstanz aufgrund der besonderen Verquickung von Monokratie und Polykratie weiter erhellten.

Inzwischen vergeht kaum noch ein Jahr, ohne dass eine monografische Gauleiterbiografie erschiene, von Aufsätzen gar zu schweigen. Dies hält weiter an. Die letzten zehn Jahre sollen das einmal inklusive Neuauflagen ganz plastisch verdeutlichen: 2012 erschien bereits die vierte Auflage der äußerst wichtigen Biografie Steffen Raßloffs über Fritz Sauckel²³. Sauckel war Gauleiter von Thüringen, schon in der Weimarer Republik Ministerpräsident und avancierte im „Dritten Reich“ gar zur bestimmenden Persönlichkeit für den Nachschub an Zwangsarbeitern. Ebenfalls 2012 wurde die fünfte Auflage von Ralf Georg Reuths klassischer Biografie über Joseph Goebbels veröffentlicht, hinzu trat Peter Longerichs Goebbels-Biografie²⁴. Goebbels hatte als Ausgangspunkt seiner Karriere wie auch Kaufmann das Gauleiteramt inne; in seinem Falle des Gaus Berlin.

19 John, Jürgen/Möller, Horst/Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.): Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen Führerstaat, München 2007.

20 Richter, Michael/Schaarschmidt, Thomas/Schmeitzner, Mike (Hrsg.): Länder, Gauen und Bezirke. Mitteleuropa im 20. Jahrhundert, Halle 2007.

21 Tálos, Emmerich/Hanisch, Ernst/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000.

22 Kißener, Michael/Scholtyseck, Joachim (Hrsg.): Die Führer der Provinz: NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997.

23 Raßloff, Steffen: Fritz Sauckel. Hitlers „Muster-Gauleiter“ und Sklavenhalter, 4. Aufl., Erfurt 2012.

24 Reuth, Ralf Georg: Goebbels. Eine Biographie, 5. Aufl., München 2012 und Longerich, Peter: Goebbels. Biographie, München 2012.

Bekanntheit erlangte er zeitlebens zuerst 1926 als Gauleiter, dann 1930 Reichsleiter für Propaganda und schließlich 1933 als Reichsminister für Propaganda. Bei den Goebbels-Biografien liegt zwar ein leichter Schwerpunkt beider Studien. Doch war das machtsstrategische Fundament sein Gau, zumal er alle drei Ämter bis zuletzt ausfüllte.

2013 erfuhr dann die Biografie Lothar Wettsteins über Josef Bürckel eine neue Auflage²⁵. Bürckel war ursprünglich Gauleiter der Pfalz, wurde dann auch Gauleiter des wieder dem Reich zugehörigen Saarlandes, und formte in einer der beiden Vorwegnahmen der Reichsreform im „Altreich“ daraus die Saarpfalz. Nach der inoffiziellen Annexion Lothringens erweiterte er den Gau zur Westmark. Wie viele andere Gauleiter wurde auch Bürckel von Hitler für „Spezialaufgaben“ herangezogen. Beispielsweise war er zuständig für die verwaltungstechnische Angliederung Österreichs und hierbei in Personalunion auch zeitweilig Gauleiter von Wien. 2014 dann erhielt Julius Streicher eine monografische Betrachtung durch Daniel Roos²⁶. „Roter Faden“ war dabei Streichers Leben und Karriere, aber trotz Gauleiteramt in Franken besaß die Arbeit einen Fokus auf Streichers antisemitische Zeitung „Der Stürmer“. Durch die enorme Verbreitung der Zeitung kann darüber diskutiert werden, was für Streicher einen größeren Einflussfaktor bedeutete: Gauleitung oder Zeitung. Politischen Werdegang als Gauleiter und Zeitungseigentümer betrachtete 2015 die Neuauflage einer anderen Studie durch Franco Ruault²⁷, die noch im gleichen Jahr vom gleichen Autor eine Neuauflage einer anderen Studie über Streicher zur Seite gestellt erhielt²⁸, in dem es losgelöst von Streichers politisch-gesellschaftlichen Funktionen um seinen rabiatischen Antisemitismus ging. Wie nicht zuletzt diese Studie zeigte, können bei Gauleitern auch andere Themenfelder im Fokus stehen, wobei gerade Streicher das beste Beispiel dafür ist; wurde er doch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht für sein drei Jahre vor Kriegsende verlorenes Gauleiteramt bestraft, sondern für seine Weiterverbreitung des Antisemitismus.

2017 dann erschien die Monografie Ralf Salomons über Mecklenburgs Gauleiter Friedrich Hildebrandt²⁹. Die Studie war in ihrer Struktur relativ technisch aufgebaut und arbeitete sich an Hildebrandts politischem Werdegang entlang durch sein Leben wie den Nationalsozialismus als Ideologie und Herrschaftssystem. Gerade die Verbindung von Partei und Staat wurde dabei auf regionaler Ebene in Form der Personen der Gauleiter noch einmal sehr deutlich. Die Zusammenlegungen beider mecklenburgischen Länder unter Hildebrandt war dabei lediglich das auffälligste Merkmal, aber keinesfalls das wichtigste. 2019 wurde wieder eine Biografie Sauckels veröffentlicht, nun durch Swant-

25 Wettstein, Lothar: Josef Bürckel. Gauleiter, Reichsstatthalter, Krisenmanager Adolf Hitlers, 3. Aufl., Norderstedt 2013.

26 Roos, Daniel: Julius Streicher und „Der Stürmer“ 1923–1945, Paderborn 2014.

27 Ruault, Franco: „Neuschöpfer des deutschen Volkes“. Julius Streicher im Kampf gegen „Rassenschande“, Neuaufl., Frankfurt am Main 2015.

28 Ruault, Franco: Tödliche Maskeraden. Julius Streicher und die „Lösung der Judenfrage“, Neuaufl., Frankfurt am Main 2015.

29 Salomon, Ralf: Friedrich Hildebrandt. NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter in Mecklenburg. Sozialrevolutionär und Kriegsverbrecher, Bremen 2017.

je Greve³⁰; dieses Mal lag der Fokus auf Sauckels Wirken als Beschaffer der Zwangsarbeiter. Ausgehend von seinen politischen Funktionen als Gauleiter, Ministerpräsident und Reichsstatthalter tauchte die Studie tief in die strukturellen Institutionenproblematiken von Sauckels „Spezialaufgabe“ der Herbeiführung von Zwangsarbeitern ein. Ohne seine Kontakte, Kompetenzen und Machtgrundlagen als Gauleiter wäre er hierin nicht so weit gekommen, wie es ihm im „Kompetenzgerangel“ des „Dritten Reiches“ dann beim „zivilen Arbeitseinsatz“ gelang.

Hiernach erschien 2020 eine kurze Monografie vom Verfasser vorliegender Arbeit über Josef Grohé³¹, der Gauleiter von Köln-Aachen war. Diese zeigte auf, wie mächtig selbst die vermeintlich schwächeren Gauleiter waren, die über kein höheres Staatsamt verfügten. Innerhalb des eigenen Gaues war ein höheres Staatsamt nicht notwendig, es konnte relativ unproblematisch als Gauleiter an sich geherrscht werden. Ein Jahr später erschien 2021 die Übersetzung einer polnischsprachigen Gauleiterbiografie über Fritz Bracht von Mirosław Węcki³². Bracht war Gauleiter von Oberschlesien und ähnlich wie Grohé lange für (verglichen mit anderen Gauleitern) wenig einflussreich gehalten worden. Erst der biografische Blick zeigte auf, wie vielfältig seine eigene Politik und seine Herrschaft tatsächlich aussahen.

Noch im gleichen Jahr erschien dann die bislang letzte Gauleiterbiografie. Bei Goebbels' prominenter Rolle in der Rezeption des Nationalsozialismus ist es wenig überraschend, dass dies wieder eine neuerliche, überarbeitete Auflage Reuths' Werkes war³³. Nunmehr im Jahre 2022 ist noch keine Gauleiterbiografie erschienen, was mit der vorliegenden Kaufmann-Biografie geändert werden soll. Dem Verfasser sind allerdings vier weitere Gauleiterbiografien bekannt, an denen zur Zeit gearbeitet wird: Zwei über Grohé, eine über Martin Mutschmann, den Gauleiter von Sachsen, dessen letzte Biografie von 2011 stammt, sowie eine über Carl Röver, den Gauleiter von Weser-Ems, der bislang überhaupt keine monografische Biografie erfahren hat.

In den letzten zehn Jahren erschienen also zwölf Biografien über Gauleiter. Selbst wenn hierbei die Streicher-Studie mit dem Schwerpunkt des Antisemitismus sowie die drei Goebbels-Biografien, in denen ein Schwerpunkt auf der Reichs- statt Gaupolitik lag, außer Acht gelassen würde, wären das immer noch acht Biografien. Hinzu treten die vorliegende Biografie und die vier aktuell in Arbeit befindlichen. Gerade die Beschäftigung der Forschung mit den Biografien der einzelnen Gauleiter haben die Berechtigung und Notwendigkeit solcher Gauleiterbiografien noch einmal deutlich aufgezeigt. Durch die Beschäftigung mit einer der elementaren tragenden Säulen des Nationalsozialismus, also den Gauleitern, wurden und werden mit jeder weiteren Biografie neue Erkenntnisse über den Nationalsozialismus erbracht. Hierdurch vertieft sich das Wissen über den Aufbau und die Funktionsweise der NSDAP bis 1933 und des „Dritten Reiches“ nach 1933

30 Greve, Swantje: Das „System Sauckel“. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942–1945, Göttingen 2019.

31 Meis, Daniel: Josef Grohé (1902–1987) – ein politisches Leben?, 2. Aufl., Berlin 2020.

32 Węcki, Mirosław: Fritz Bracht – Gauleiter von Oberschlesien. Biographie, Paderborn 2021.

33 Reuth, Ralf Georg: Goebbels. Eine Biographie, Neuauf., München 2021.

immer weiter. Das wäre eigentlich ein Thema der Strukturgeschichte. Doch in einem totalitären System mit „Führerprinzip“ vermischen sich Struktur- und Personengeschichte zwangsläufig ab einem gewissen Punkt.

Durch die Erforschung der Gauleiter ist des Weiteren aber auch immer klarer geworden, wie genau die NS-Mittelinstanz funktioniert hat. Gerade weil jeder Gauleiter seinem Gau den individuellen „Stempel aufdrücken“ konnte, sind also weitere Gauleiterbiografien nötig. Zudem haben die Gauleiterbiografien auch regionalhistorischen Charakter, da die Gauleiter schließlich regionalpolitisch agierten. Zugleich wird aus ihnen auch erkenntlich, wie die Lokalebene mitunter arbeitete, da die Gauleiter hierauf mal mehr, mal weniger Einfluss besaßen. Nicht zuletzt erhellte sich auch das Bild in Richtung Reichsebene. Denn einerseits war das Korps der Gauleiter ein Reservoir für „Spezialaufträge“ seitens Hitler (wie etwa vom Reichskommissar für die Seeschifffahrt, über den Beauftragten für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich, dem Lieferanten für den „zivilen Arbeitseinsatz“, bis hin zu den Reichskommissaren in besetzten Ländern sowie vielen weiteren) und andererseits bestand immer ein institutionelles Spannungsverhältnis zwischen den Gauhauptstädten und der Parteizentrale München wie der Reichshauptstadt Berlin. Nicht zuletzt ist an den Biografien der besondere Einfluss des Einzelnen erkennbar. Warum reagierte jemand auf die Ideologie des Nationalsozialismus? Welche Programmpunkte sprachen ihn an, welche versuchte er umzusetzen, welche lehnte er ab? War er eher ein Repräsentant seines Gaues oder eher ein Repräsentant Münchens und/oder Berlins? Wie und wozu nutzte er die ihm verliehene Macht? Wo stieß er an Grenzen, wo konnte er sie erweitern oder umgehen? Und wo stand der Einzelne bei alledem im Vergleich mit den anderen Gauleitern? Ohne den detaillierten Erläuterungen nachfolgender Kapitel vorzugreifen, lässt sich durch diese wenige Punkten schon anreißen, wo sich die Gauleiter im Herrschaftsgefüge des Nationalsozialismus verorten lassen. Erstens waren sie die dominierenden Persönlichkeiten der Mittelinstanz. Zweitens waren sie nur Hitler verantwortlich und von ihm abhängig. Drittens ließ Hitler ihnen fast völlig freie Hand in ihrer Amtsführung. Viertens verfügten sie direkt wie indirekt nach unten und zur Seite hin bis auf wenige Ausnahmen wie der SS über sämtliche Machtmittel der Partei und ab 1933 auch des Staats. Fünftens erlangten die Gauleiter ausgehend von diesem ihrem zentralen Amt immer weitere Funktionen, die sie in ihre persönlichen Personalunionen einreichten. Waren die Gauleiter also tatsächlich die „Führer der Provinz“³⁴? Grundsätzlich ja, wobei zwischen einzelnen Gauleitern differenziert werden muss.

Im einzelnen Fall bedeutet das konkret, den jeweils untersuchten Amtsinhaber auch tatsächlich im seinem Amt zu betrachten. Es muss also einerseits eine stete Vergewärtigung mit den Strukturen von Partei und Staat stattfinden. Die Gauleiter besaßen hierbei eine Schlüsselposition. Sie unterstanden lediglich Hitler als „Führer“, verfügten innerhalb ihres Gaues faktisch über keine Einflussgrenzen als jene, die Hitler im Einzelfall aufstellte, konnten auf direktem Wege durch eigene Personalunionen oder Gesetze

34 Zur Charakterisierung der Gauleiter als „Führer der Provinz“ und weiterer Umschreibungen durch die Forschung vgl. vor allem die Ausführungen im Unterkapitel 2.2.

zugunsten des Parteieinflusses oder auch indirekt durch Personalpolitik oder nötigenfalls Druck wie Drohungen in der Mittelinstanz von Gau, Land und Region herrschen. Nach unten hin unterstanden ihnen die Kreisleiter im gleichen Verhältnis wie die Gauleiter Hitler unterstanden. Damit war eine Machtbasis errichtet, die bis zum Ende des Reiches intakt blieb. Einen Amtsinhaber in seinem Amt zu untersuchen bedeutet andererseits aber auch, nicht nur die allgemeinen Strukturen und ihre regionalen, individuellen Spezifika zu erforschen, sondern auch die Auswirkungen von Persönlichkeiten, also dem Faktor des Einzelnen. Anhand der Strukturen und der klassischen Politikfelder des Nationalsozialismus sowie regionaler Spezialfelder ist also zu ermitteln, wo, wann, wie, und vor allem warum der untersuchte Amtsinhaber anders handelte als andere. Hierbei kommt der persönliche Einfluss zum tragen. Es kann beispielsweise die These gewagt werden, dass die bayerischen Gauleiter, die eher dem rechten, nationalistischen Parteiflügel angehörten, andere Ziele und Politiken im Umgang mit regionalen Unternehmen verfolgten, als die rheinischen Gauleiter, die eher dem linken, sozialistischen Parteiflügel angehörten. Solange aber die einzelnen Gauleiter nicht detaillierter erforscht sind, bleibt das eine These. Sie macht aber die Notwendigkeit von Biografien deutlich.

Es ist hinsichtlich der Frage nach Biografien ranghoher Nationalsozialisten angemerkt worden, dass der Nationalsozialismus als Ideologie und als System zugleich auf strukturellen wie individuellen Faktoren beruhte, und nur deshalb existieren konnte, weil seine Individuen ihn nun einmal „immer aufs Neue vollzogen“³⁵. Hierin liegt zugleich eine zentrale Besonderheit der Werdegänge von Führungspersönlichkeiten totalitärer Ideologien. Denn völlig losgelöst von den jahrzehntelangen Debatten zwischen Struktur- und Personengeschichte, deren Symbiose (je nach Fragestellung) wohl am sinnvollsten und ergiebigsten ist, haben solche Führungspersonen schon aufgrund der ihnen verliehenen Macht als Individuen einen gänzlich anderen Einfluss als etwa ein Politiker in einem demokratischen, monarchischen oder „nur“ autoritären Staat.

Eine Biografie zu verfassen, also eine Person zu erforschen, bedeutet in jedem Fall, vor allem aber in einem politischen Spektrum wie dem Nationalsozialismus, auch die wesentlichen Kontexte mit Blick auf die Biografie zu untersuchen, und die Person in ihren Bezugsrahmen zu stellen³⁶. Nur aus der Symbiose von Struktur und Person kann sich ein klareres Bild des Ganzen ergeben, während ein „Gegeneinander“ bestimmte Aspekte

35 Etzemüller, Thomas: Die Form „Biographie“ als Modus der Geschichtsschreibung. Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: Ruck, Michael/Pohl, Karl Heinrich (Hrsg.): Regionen im Nationalsozialismus, Bielefeld 2003, S. 71–90, hier S. 90.

36 Denn wie es treffend formuliert worden ist: „Das biographische Projekt erzwingt [...] von sich aus eine Darlegung der politischen Geschichte“. Vgl. LeGoff, Jacques: Wie schreibt man eine Biographie?, in: Braudel, Fernand/Febvre, Lucien/Momigliano, Arnaldo/Davis, Natalie Zemon/Ginzburg, Carlo/LeGoff, Jacques/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, [West-]Berlin 1990, S. 103–112, hier S. 107. Allgemein zur Entwicklung der Erforschung von Biografien vgl. Hähner, Olaf: Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999.

im Dunkeln verschwinden lässt. Erst durch ein solches „Zusammengehen“ kann ersichtlich werden, welche Möglichkeiten ein Individuum besaß, welche es nutzte, warum es sie nutzte und inwiefern dies den Zeitlauf der Geschichte beeinflusste.

Wie aber konkret die Lebensbeschreibung einer Person auszusehen hat, wie sie verfasst werden kann, und worin Probleme bestehen, ist in allen akademischen Disziplinen, die sich mit Biografik befassen, bislang eine schwierige Fragestellung. Theoretisch-methodische Annäherungen gibt es in allen Disziplinen; ihre Unterscheidung besteht primär in fachwissenschaftlichen Einzelfragen. Einen interdisziplinären Zugang zu versuchen, ist nicht zum Scheitern verurteilt, hat aber zwangsläufig mit den Problemen umzugehen, die sämtliche Einzeldisziplinen bereits haben. Zentral bleibt aber immer, eine Lebensbeschreibung einer Person zu liefern, und dabei einen personenfokussierten Blick einzunehmen³⁷. Wer eine Biografie schreibt, schreibt also über das Leben einer Person. Was insofern relativ einfach klingen könnte, erweist sich beim näheren Hinsehen als das eigentlich Komplizierte an Biografien. Denn eine Person existiert nicht für sich oder vor sich hin. Sie ist geprägt von der Umwelt, und sie selbst prägt ihre Umwelt mit. Sie ist in einer bestimmten Zeit sozialisiert worden, und sozialisiert andere Personen um sich herum mit. Würde lediglich eine Person isoliert betrachtet, so wäre sie, ihr Handeln, Denken und Fühlen nur wenig verständlich. Erst durch Einbettung in die sie umgebende Welt wird die Person besser nachvollziehbar.

Konkret für die Erforschung eines NS-Gauleiters bedeutet dies, dass er nur in seinen Kontexten verstanden werden kann. Warum ein Gauleiter als junger Mann vom Nationalsozialismus angezogen wurde erklärt sich beispielsweise häufig durch die Faktoren der Niederlage im Ersten Weltkrieg, der verrohten politischen Kultur der Weimarer Republik und der Vielseitigkeit des Nationalsozialismus als Ideologie. Zugleich zeigen sich durch die Kontextualisierung einer Person aber auch Möglichkeiten und Grenzen dieser auf. Ein Gauleiter, der später Reichsstatthalter und vielleicht sogar Landesregierungschef wurde, hatte enorme Möglichkeiten, seine politischen Vorstellungen umzusetzen. Die jeweilige Landesplanung und der Städtebau sind hierfür ein anschauliches Beispiel unter den Gauleitern. Genauso gab es aber auch Momente, in denen Amtsvollmachten und Gewicht der Persönlichkeit nicht mehr weitergelangten. Hinsichtlich der Judenverfolgung beispielsweise konnte innerhalb eines Gaues zwar verschärfend oder mildernd eingegriffen werden, aber im Ganzen war sie viel zu sehr Anliegen der Reichsspitze, als dass ein einzelner Gauleiter sie vollends hätte umkehren können. Solcherlei Fakten können aber erst ermittelt werden, wenn eine Person auch kontextualisiert und dabei auch

37 Wichtige Werke der diversen Forschungsdisziplinen, die sich Biografien widmen, sind: Fetz, Bernhard (Hrsg.): Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin/New York 2008; Klein, Christian (Hrsg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart 2009; Blumberger, Günter/Görner, Rüdiger/Robanus, Adrian: Biography – A Play? Poetologische Experimente mit einer Gattung ohne Poetik, Paderborn 2020. Eine Zusammenstellung zentraler Aufsätze zur Biografik und deren Diskussion liefern Fetz, Bernhard/Hemecker, Wilhelm (Hrsg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar, Berlin/New York 2011.

mit dem Verhalten anderer, vergleichbarer Personen abgeglichen wird. Dann jedoch kann das Ergebnis sehr erhellend für die Erforschung von Person wie Struktur sein.

Biografien haben also nicht nur ihre Berechtigung, sondern stellen sogar eine Notwendigkeit dar. Umso mehr gilt dies für Gauleiterbiografien. Nun ist aber zu fragen, warum das auch speziell für eine Karl-Kaufmann-Biografie gelten soll.

Kaufmann war als Gauleiter nicht „nur“ ein Teil der „NS-Führung“. Er ragte selbst unter den Gauleitern heraus. Er war einer der wenigen Reichsstatthalter, einer der noch weniger Landesregierungschefs und einer der noch viel weniger Amtsinhaber, die zugleich eine überregionale Funktion innehatten. Bei Kaufmann war dies das Reichskommissariat für die Seeschifffahrt. Kann die Geschichte Hamburgs im „Dritten Reich“ vollends verstanden werden, wenn die entscheidende Persönlichkeit nicht erforscht ist? Kann die NS-Mittelinstanz korrekt eingeordnet werden, wenn ihre einzelnen Persönlichkeiten, vor allem die führenden, nicht näher bekannt sind? Kann das Herrschaftssystem des Nationalsozialismus nachvollzogen werden, wenn seine Stützen nicht verstanden werden? Dies alles ist in Ansätzen möglich, aber mehr eben nicht. Die kampflose Übergabe Hamburgs 1945 beispielsweise ist nur aus Kaufmanns Werdegang, seinem Denken und seinem Blick auf den Krieg erklärbar. Oberflächlich betrachtet könnte angenommen werden, er habe nur irgendwie „seine Haut retten“ wollen. Bei näherem Hinblick aber wird offensichtlich: Kaufmann wollte Schaden von Hamburg abwenden. Die Erforschung Kaufmanns hat eine besondere Berechtigung, wenn der Nationalsozialismus, sein Werden und seine Ideen, das Herrschaftssystem des „Dritten Reiches“, das Geschehen in Hamburg, das Herkommen der Mitglieder der „NS-Führung“ und ihr Leben in Internierung und Freiheit nach 1945 begriffen werden soll.

Zu dieser Untersuchung Kaufmanns gliedert sich die vorliegende Arbeit wie folgt. Der Hauptteil besteht grundsätzlich aus drei Teilen, deren einzelne Kapitel sich an den wichtigsten Stationen von Kaufmanns Werdegang orientieren. Der erste Teil befasst sich vor allem mit der Aufbauarbeit im Rheinland. Einzelne Kapitel und Unterkapitel widmen sich dabei seiner Herkunft, dem Ersten Weltkrieg, den Freikorps, seinem Engagement für und in völkischen Organisationen, dem Aufbau der Partei im Rheinland, seinem ersten und zweiten Gauleiteramt im Rheinland und im Ruhrgebiet, seiner Leitung einer Parteizeitschrift sowie seinem Landtagsmandat. Damit ist der Zeitraum bis 1928/1930 abgedeckt.

Der zweite Teil handelt vom Weg zum und dem Wirken als „absolutistischer“ „Führer Hamburgs“. Hierbei konzentrieren sich Kapitel und Unterkapitel auf die Leitung des Gaues Hamburg, auf das Reichstagsmandat, das Reichsstatthalteramt, die Führung der Landesregierung, die Etablierung des Reichsgaues, das Reichsverteidigungskommissariat sowie das Reichskommissariat für die Seeschifffahrt. Dadurch ist Kaufmanns Leben bis zur Kapitulation 1945 dargestellt.

Der dritte Teil wiederum dreht sich um Kaufmanns neues Leben inklusive alter Kontinuitäten. Dessen Kapitel und Unterkapitel analysieren die legendenumwobene kampflose Übergabe Hamburgs, die krankheitsgeprägte Internierungszeit, die Ermittlungsverfahren, das politische „Nachbeben“ in Form neuen politischen Engagements, den beruflichen Neustart sowie die Rezeption nach 1945/1969. Damit ist Kaufmanns weiteres

Leben vom Ende seiner Herrschaft in Hamburg 1945 bis zu seinem unerwarteten Tod 1969 detailliert ausgeleuchtet und auch seine Rezeption berücksichtigt. Ein Fazit rundet die Arbeit schließlich ab.

Die Quellenlage für eine Kaufmann-Biografie ist zwiespältig. Bestimmte Abschnitte und Aspekte sind vergleichsweise gut nachzuverfolgen, während andere Bereiche eine akzeptable, aber keineswegs detaillierte Betrachtung ermöglichen. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen: Für sein Agieren als Gauleiter in Hamburg zwischen 1929 und 1945 haben sich nur sehr wenige interne Quellen erhalten, da das Gauarchiv bei einem Bombenangriff zu großen Teilen zerstört wurde. Für sein gleichzeitiges Handeln als Reichsstatthalter liegen aber enorm viele interne Quellen vor, da die staatlichen Unterlagen von den Luftangriffen ungewöhnlich gut verschont blieben.

Grundsätzlich lassen sich die Quellen für Kaufmanns Leben in drei Kategorien einteilen. Eine erste Kategorie sind die Archivmaterialien. Sie bilden die umfassendsten Quellen über Kaufmann. Der Großteil der Archivalien findet sich im Staatsarchiv Hamburg (StaHH), einige auch im Bundesarchiv Berlin (BA B), viele im Bundesarchiv Koblenz (BA K) und die einen oder anderen auch in der Abteilung Rheinland des Landesarchivs des Landes Nordrhein-Westfalen (LAV NRW). Einzelne verwendete Archivalien finden sich auch in den National Archives London (NARA), im Stadtarchiv Hennef (Sieg) (StaH), im Stadtarchiv Krefeld (Sta K), dem Stadtarchiv Wuppertal (StaW), dem Archiv des Norddeutschen Rundfunks (NDR Retro) sowie dem Ullstein-Bildarchiv (Ullstein Bild). Unter die Archivquellen sind auch mehrere Tausend Seiten an Memoirentwürfen³⁸, Briefen, Notizen und weiteren Unterlagen aus dem Persönlichen Nachlass Karl Kaufmanns (PNKK) zu subsumieren, in die der Verfasser dankenswerter Weise von Kaufmanns Enkel und heutigen Verwahrer des Nachlasses, Jörg Boekholt, Einblick erhalten hat.

Eine zweite Kategorie an Quellen bilden die zeitgenössischen Druckerzeugnisse. Hierunter fallen unter anderem die Presse, amtliche Veröffentlichungen und Propagandamittel. Eine dritte und damit die letzte Kategorie an Quellen sind Memoiren von Zeitgenossen sowie publizierte Quellen wie etwa Tagebucheditionen. Selbstverständlich ist für jede Quellenart eine eigene Herangehensweise gefragt. Vernehmungsprotokolle aus Ermittlungsverfahren könnten beschönigend sein, Tagebucheintragungen sehr subjektiv, Memoiren verklärend, Presseartikel hatten ein bestimmtes Zielpublikum und Akten waren stets Teil eines übergeordneten Geschäftsganges. Wenn dies alles mitbedacht

38 Es ist angedacht, die Manuskriptentwürfe als zusammenhängendes Werk in Form einer Quellenedition zu publizieren. Die Entwürfe stammen, soweit im Einzelnen abschätzbar, aus dem Zeitraum von 1945 bis 1953. Anfang 1953 lag das Manuskript in ausgearbeiteter Form vor, umfasste etwa 280 Seiten und besaß einen Anhang mit amtlichen wie privaten Dokumenten. In Rahmen der Beschlagnahme von Unterlagen durch die britischen Besatzer wurde auch das Manuskript konfisziert und blieb danach verschollen. Dies lässt sich verschiedenen Schreiben in PNKK Ordner Nr. 8 und Ordner Nr. 17 entnehmen. Bemühungen, die letztgültige Version in britischen Archiven auszumachen, blieben bis zum Zeitpunkt des Verfassens der vorliegenden Arbeit ergebnislos.

wird und die Quellen entsprechend kritisch analysiert werden, kann sich dennoch ein stimmiges Gesamtbild ergeben. Wo in der vorliegenden Arbeit Quellen einander widersprechen oder sonstwie unglaubwürdig oder zumindest zweifelhaft erscheinen, wird hierauf eigens hingewiesen.

Der Forschungsstand zu Kaufmann ist sehr schmal. Wie bei den meisten Vertretern der zweiten und dritten Führungsreihe des Nationalsozialismus liegen zwar etliche Kurzbiografien vor³⁹. Das allgemeine Problem bei solchen handbuch- oder steckbriefartigen Kurzbiografien ist aber, dass sie erstens sehr wenig Platz zur Verfügung haben

39 Chronologisch erschienen in Reihenfolge der Erstveröffentlichung: Schwarz, Max: M.d.R. Biographisches Handbuch der Reichstage, Hannover 1965, S. 687; Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967, S. 227–228; Hüttenberger: Wandel, S. 215; Kaufmann, Karl, in: Munzinger-Archiv. Internationales Biographisches Archiv, 8/1976 [o. A.]; Wistrich, Robert: Who's who in Nazi Germany, London 1982, S. 167–168; Skrentny, Werner: Was aus Hamburgs Nazis wurde, in: Bruhns, Maike/Krause, Thomas/McElligott, Anthony/Preuschhof, Claudia/Schildt, Axel/Skrentny, Werner (Hrsg.): „Hier war doch alles nicht so schlimm“. Wie die Nazis in Hamburg den Alltag eroberten, Hamburg 1984, S. 138–145, hier S. 139f.; Höffkes, Karl: Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reiches. Ein biographisches Nachschlagewerk, Tübingen 1986, S. 170–175; Kaufmann, Karl, in: Benz, Wolfgang/ Graml, Hermann (Hrsg.): Biographisches Handbuch zur Weimarer Republik, München 1988, S. 60f. [o. A.]; Vierhaus, Rudolf: Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, München 1997, S. 473; Weiß, Hermann: Karl Kaufmann, in: Weiß, Hermann (Hrsg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998, S. 257–258; Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2003, S. 301; Lilla, Joachim: Statisten in Uniform. Die Mitglieder des Reichstags 1933–1945. Ein biographisches Handbuch. Unter Einbeziehung der völkischen und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten ab 1924, Düsseldorf 2004, S. 516–517; Bajohr, Frank: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Schmid, Josef (Hrsg.): Hamburg im „Dritten Reich“, Göttingen 2005, S. 69–121, hier S. 70–72; Stubbe da Luz, Helmut: Kaufmann, Karl, in: Kopitzsch, Franklin/Britzke, Dirk (Hrsg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 3, Göttingen 2006, S. 195–197; Karl Kaufmann, 1900–1969. Hamburgs „Führer“, in: In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945, Berlin 2009. Herausgegeben von Apel Linde, CD-Rom-Beilage [o. A.]; März, Markus: Nationale Sozialisten in der NSDAP. Strukturen, Ideologie, Publizistik und Biographien des nationalsozialistischen Straßer-Kreises von der AG Nordwest bis zum Kampf-Verlag 1925–1930, Graz 2010, S. 420–423 (die hervorragendste der Kurzbiografien); Zweng, Christian: Das Führerkorps der NSDAP, Bd. 2. Die Reichs- und Gauleiter der NSDAP, Osnabrück 2016, S. 195–196; Miller, Michael D./Schulz, Andreas: Gauleiter: The Regional Leaders of the Nazi Party and Their Deputies, 1925–1945, Vol. 2. Georg Joel to Dr. Bernhard Rust, S. 52–75 [o. O.] (die Seitenanzahl täuscht über den Umfang. Der Abschnitt ist eine klassische Kurzbiografie in Stichpunkten, wenngleich diese umfangreicher und detaillierter sind als der Durchschnitt. Die Seitenanzahl beruht wie bei allen Biografien der beiden Autoren darauf, dass fast drei Viertel aus Fotos und leicht zugänglichen Quellenauszügen wie den publizierten Protokollen der „Nürnberger Prozesse“ besteht); Von Hindenburg, Barbara: Biographisches Handbuch der Abgeordneten des Preussischen Landtags. Verfassunggebende Preussische Landesversammlung und Preussischer Landtag 1919–1933, Bd. 2, Frankfurt am Main/Bern/ Wien 2017, S. 1156–1159; Karl Kaufmann, in: Hannoverscher Bahnhof, <https://>

(überwiegend sogar nur ein bis zwei Seiten), zweitens in ihren Kernaussagen fast immer identisch und drittens mangels breiterer Forschungslage häufig zu erheblichen Teilen falsch oder missverständlich sind. Dies soll im Übrigen keineswegs die Pionierarbeit von Kurzbiografien schlecht reden oder gar in Frage stellen. Mangels detaillierterer Forschung leisten sie elementare Grundlagenarbeit, die zumeist die wichtigsten Eckpunkte zutreffend wiedergeben und erste Orientierungen bieten können.

Biografisch betrachtet existieren neben der Vielzahl an Kurzbiografien nur drei Aufsätze mit Kaufmann als Mittelpunkt. Der erste Aufsatz stammt von Frank Bajohr aus dem Jahre 1995 und beschäftigte sich auf 28 (beziehungsweise 32) Seiten grob mit Kaufmanns Werdegang von der Jugend bis zum Alter. Notgedrungen blieben hierbei viele Lücken und „weiße Flecken“ übrig, darunter etwa solch wichtige Stationen wie das Amt des Reichskommissars für die Seeschifffahrt, durch das Kaufmann tiefen Einblick in die Rüstungsproblematik und die schwierigen Siegesaussichten des Reiches erhielt. Da es zu Kaufmann vorher nur die üblichen Kurzbiografien gab und er gelegentlich in anderen Zusammenhängen wie der „Machtergreifung“ in Hamburg erwähnt wurde, leistete Bajohr aber eine große Pionierarbeit. In vielerlei Hinsicht wagte er auch bereits einige vorsichtige Interpretationen bei noch unklaren Thematiken. Zwar erwies sich vieles davon im Nachhinein als nicht ganz zutreffend, aber für die bis 1995 geleistete oder eben nicht geleistete Forschung über Kaufmann kommt dem Aufsatz eine sehr wichtige Orientierungsfunktion zu⁴⁰. Insofern ist dieser erste auch der wichtigste der drei Aufsätze.

Der zweite Aufsatz stammt von Manfred Asendorf, erschien kurz danach im gleichen Jahr und befasste sich auf elf Seiten fast ausschließlich mit Kaufmanns Agieren gegen Ende des Krieges, vor allem mit der kampflosen Übergabe Hamburgs. Der Aufsatz versuchte ein in Forschung und Gesellschaft hoch umstrittenes Thema näher zu beleuchten und brachte dabei auch die eine oder andere neue Perspektive in die Debatte ein. Eine umfassende Beantwortung der Fragestellung, die sich der Aufsatz gestellt hatte, ist aber erst möglich, wenn Kaufmanns Werdegang besser verstanden wird. Nur aus Kaufmanns eigenem Herkommen lässt sich seine Rolle während der Kapitulation korrekt einordnen. Dies konnte der Autor des Aufsatzes deshalb mangels Forschung zu Kaufmann noch nicht völlig erbringen, sodass er sein Verhalten so interpretierte, wie Kaufmann „auf den ersten Blick“ erscheinen könnte: Als karrierefixierten Nationalsozialisten, der im April

/hannoverscher-bahnhof. hamburg.de/taeter-profiteure/2103336/karl-kaufmann/, zuletzt abgerufen am 12. November 2021 [o. A.].

40 Der Aufsatz ist in einem Textteil inklusive Fußnoten in drei Publikationsorganen erschienen. Chronologisch sind dies Bajohr, Frank: Gauleiter in Hamburg. Zur Person und Tätigkeit Karl Kaufmanns (1900–1969), in: VfZ, 34/1995, S. 267–295, Bajohr, Frank: Hamburgs „Führer“. Zur Person und Tätigkeit des Hamburger NSDAP-Gauleiters Karl Kaufmann (1900–1969), in: Bajohr, Frank/Szodrynski, Joachim (Hrsg.): Hamburg in der NS-Zeit. Ergebnisse neuerer Forschungen, Hamburg 1995, S. 59–91, und Bajohr, Frank: Hamburgs „Führer“. Zur Person und Tätigkeit des Hamburger NSDAP-Gauleiters Karl Kaufmann (1900–1969), in: Erdmann, Heinrich (Hrsg.): Hamburg im Dritten Reich. Sieben Beiträge, Hamburg 1998, S. 119–147. Die unterschiedliche Aufsatzlänge erklärt sich durch unterschiedliche Formate und physische Größen der drei Publikationsorgane, nicht jedoch durch zusätzliche Unterkapitel oder ähnliches.

und Mai 1945 nur Ruf und Leben retten wollte⁴¹. Hinter Kaufmanns Handeln steckte aber viel mehr. Dies wird erst klar, wenn seine Biografie detailliert untersucht wird. Dann erst kann Kaufmanns Rolle in den letzten Wochen des „Dritten Reiches“ korrekt eingeordnet und verstanden werden.

Der dritte Aufsatz wurde von Jürgen Sielemann verfasst, stammt aus dem Jahre 1997 und widmete sich auf 29 Seiten Kaufmanns Rolle in der „Reichspogromnacht“ im November 1938. Äußerst akribisch ging der Autor des Aufsatzes dabei der Frage nach, ob Kaufmann, wie er es selbst darstellte, nichts von der Vorbereitung des Pogroms wusste, ob in Hamburg alles vergleichsweise ruhig geblieben und ob er persönlich gegen Ansätze der Eskalation vorgegangen sei. Der Aufsatz kam zu dem Ergebnis, dass nichts davon den nachprüfbaren Fakten entsprach⁴². Wie zu sehen sein wird, kann dieses Fazit des Aufsatzes in der vorliegenden Arbeit nochmals bestätigt werden.

Insgesamt ist die Forschungslage biografischer Sichtweisen auf Kaufmann mit nur drei Aufsätzen also sehr dürftig und ambivalent. Die vorliegende Arbeit stimmt einigen Eckpunkten des ersten Aufsatzes zu, ergänzt diese aber nicht nur, sondern will ein stimmiges Gesamtbild mit allen Eckpunkten von Kaufmanns Werdegang liefern. Die vorliegende Arbeit wendet sich klar gegen die Interpretation des zweiten Aufsatzes, da erst eine Gesamtperspektive auf Kaufmann sein Verhalten während der Kapitulation erklärbar macht. Isoliert betrachtet und aus sich heraus ist dies bei den komplizierten Verstrickungen der Endphase in Hamburg nicht möglich. Die vorliegende Arbeit stimmt dem dritten Aufsatz in allen Punkten zu und ergänzt diese hinsichtlich der Einordnung von Kaufmanns Verhalten in der „Reichspogromnacht“ in dessen Antisemitismus. Mit der vorliegenden Arbeit soll also das bislang ausstehende Werk über Kaufmanns gesamten Werdegang unter Würdigung aller wichtigen Aspekte vorgelegt werden.

41 Vgl. Asendorf, Manfred: Karl Kaufmann und Hamburgs langer Weg zur Kapitulation, in: Buck, Kurt (Hrsg.): Kriegsende und Befreiung, Bremen 1995, S. 12–23.

42 Vgl. Sielemann, Jürgen: Fragen und Antworten zur „Reichskristallnacht“ in Hamburg, in: Eckardt, Hans Wilhelm/Richter, Klaus (Hrsg.): Bewahren und Berichten. Festschrift für Hans-Dieter Loose zum 60. Geburtstag, Hamburg 1997, S. 473–501.

Aufbauarbeit im Rheinland



Abb. 2: Porträtbild anlässlich eines Zeitungsartikels in einer bürgerlich-liberalen Zeitung während des noch laufenden „Machtergreifungsprozesses“ in Hamburg¹.

¹ „Karl Kaufmann“, HFB, 71 (1933), H. 89.

1. Herkunft

1.1. Kindheit, Jugend und gescheiterter Einstieg ins Berufsleben (1900–1925)

„Ich bin am 10. Oktober 1900 in Krefeld geboren und zwar als Sohn des Fabrikanten Karl Kaufmann und dessen Ehefrau Friederike[,] geb. Peters.“¹

Karl Otto Kurt Kaufmann wurde in Krefeld geboren². Doch bereits 1901 zog die Familie, zu der auch zwei Brüder und eine Schwester gehörten³, nach Elberfeld. Sein gleichnamiger Vater baute dort ein Geschäft auf, über das Kaufmann in einem seiner Nachkriegsverfahren folgendes zu Protokoll gab:

„[Mein Vater] gründete dort die Wäschefabrik Karl und Richard Kaufmann. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich das Unternehmen bis zur Inflation auf etwa 300–400 Arbeiter und Angestellte, von denen natürlich ein gewisser Prozentsatz, wie in dieser Sparte üblich, in Heimarbeit beschäftigt war.“⁴

Kaufmann nannte das Unternehmen seines Vaters an anderer Stelle auch „Wäschefabrik und Textilgroßhandlung“⁵. Es sind hierzu keine Einwohner-, Gewerbemeldekartei- oder eigene Unterlagen der Firma erhalten geblieben. Weiteren Aufschluss über diese geben lediglich die zeitgenössischen Adressbücher und eine Zeugenaussage aus einem der Nachkriegsverfahren. Im Adressbuch von 1901 findet sich der Eintrag: „Carl & Richard Kaufmann“, Inh.: Karl u. Rich. Kaufmann u. Heinr. Dörendahl, Kinderkleidchen, Schürzen und Jupons, Brausenwertherstraße 15“⁶. Offenbar war Kaufmanns Vater also nicht alleiniger Inhaber. Die Firma verlegte in den Jahren ihres Bestehens mehrfach ihren

1 StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

2 Vgl. StA K Standesamt Krefeld Mitte, Reg.-Nr. 2427/1900.

3 Vgl. StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948

4 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

5 Vgl. BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948 und StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

6 Adreß-Buch der Stadt Elberfeld für 1901 nebst neuestem Stadtplan von Elberfeld und einem Uebersichtsplan des Stadtkreises, das ganze Gemeindegebiet umfassend, ferner einer Uebersicht der einzelnen Etagen des neuen Rathauses und des Stadttheaters sowie einer im Statistischen Amte der Stadt hergestellten Statistik der Stadt Elberfeld, Elberfeld 1901 [o. H.], S. 465.

Standort, teilweise nur um einige Häuser weiter in der gleichen Straße⁷, teilweise aber auch mehrere Straßen weiter⁸. Ähnliches gilt für die Firmenbeschreibung. Denn spätestens 1907 lautete die ursprünglich lange und sperrige Beschreibung nur noch „Konfektionsfabrik“⁹. Nun könnte aus den mehrfachen Umzügen der Firma geschlossen werden, dass aus ökonomischen Erwägungen gehandelt wurde. Kaufmann berichtete nach dem Krieg wie zitiert von 300 bis 400 Mitarbeitern. Dies würde bedeuten, dass die Firma sehr schnell gewachsen sei.

Ein Zeuge gab in einem Nachkriegsverfahren Kaufmanns jedoch das Gegenteil zu Protokoll. Demnach besaß Kaufmanns Vater „eine kleine Wäsche-Macherei und beschäftigte etwa 15–20 Mädchen, womit er sich schlecht und recht durchs Leben schlug.“¹⁰ Mangels Quellen lassen sich diese widerstreitenden Angaben nicht überprüfen. Zumindest zur Aussage des Zeugen kann aber festgehalten werden, dass sie in vielen anderen Punkten wenig seriös war. Etwa behauptete der Zeuge (der angab, regelmäßig mit einem der engsten Mitarbeiter Kaufmanns in Hamburg trinken zu gehen und der über Kaufmanns Schwester, welche angeblich in ihn verliebt gewesen sein soll, einen Zugang zu dessen Familie hatte) auch, dass Kaufmann homosexuell gewesen sei und ein Verhältnis mit Hitler gehabt habe¹¹. Selbst wenn das wahr gewesen wäre, hätte es nie so lange vor so vielen Menschen geheim gehalten worden sein. Dies beeinträchtigt neben vielem weiteren jedenfalls die Glaubwürdigkeit der Aussage dieses Mannes. Auch die Staatsanwaltschaft, bei der diese Aussagen zu Protokoll gegeben wurde, hielt offenbar die Aussage Kaufmanns für seriöser¹². Der Vollständigkeit halber und aufgrund der Nichtüberprüfbarkeit muss dieser Widerspruch aber erwähnt werden.

Auch die Familie scheint in den ersten Jahren innerhalb der wachsenden Industriestadt Elberfeld noch relativ oft umgezogen zu sein. Laut den Adressbüchern lebte sie 1901 in der Ronsdorferstraße 15¹³, 1907 in der Hardtstraße 30¹⁴ und um 1911 in der Aue 98¹⁵. Auch dies könnte ein Indiz für schwierige finanzielle Verhältnisse sein, muss es aber nicht. Es könnte genauso ein Vergrößern des Wohnraumes und gewachsene finanzielle Mittel bedeuten, wenngleich die Familie nicht in die nobleren Stadtgegenden zog.

7 Dies legt beispielsweise der Eintrag von 1905 nahe, in der der Firmensitz mit den Hausnummern 19 und 21 angegeben wird. Vgl. Adreß-Buch der Stadt Elberfeld für 1905 mit dem alphabetischen Einwohnerverzeichnis der Stadt Cronenberg und Gemeinde Vohwinkel. Beilagen: Grundstücks-Angebote (8 seitig) und zwei Stadtpläne. XV. Jahrgang, Elberfeld 1905 [o. H.], S. 527.

8 Der Eintrag von 1911 nennt als Adresse die Hofaue 66. Vgl. Adreßbuch der Stadt Elberfeld. Beilagen: Grundstücksangebote und zwei Stadtpläne. XXI.-Ausgabe, Elberfeld 1911 [o. H.], S. 344.

9 Adreß-Buch der Stadt Elberfeld. Jubiläums-Ausgabe 25. 1882–1907. Beilagen: Grundstücksangebote und zwei Stadtpläne. XVII. Ausgabe, Elberfeld 1907 [o. H.], S. 364.

10 StaHH 213-11, 72423, Schreiben vom 10. Juni 1945.

11 Ebd.

12 StaHH 213-11, 72425, Anklageschrift vom 1. März 1951.

13 Adreß-Buch 1901, S. 466.

14 Adreß-Buch 1907, S. 364.

15 Adreßbuch 1911, S. 344.

Über Kaufmanns Kindheit, Jugend und Schulzeit lässt sich mangels Quellen ebenfalls nur sehr wenig vorbringen. Die einzige Einschätzung zu seinem Wesen als Kind stammt von dem bereits zitierten Zeugen aus dem Nachkriegsverfahren, der sich dabei auf Kaufmanns Mutter und Schwester berief. Demnach sei dieser „von Kindheit an ein jähzorniger und sprunghaft veranlagter Mensch [gewesen], der, wenn er seinen Willen nicht bekam, daheim alles kurz und klein schlug.“¹⁶ Die Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Zeugen wurden erwähnt. Allerdings passte die Wesensbeschreibung durchaus auf den Kaufmann der 1920er Jahre, über den wesentlich mehr Quellen vorliegen. Es ist also durchaus möglich, dass dieser bereits in seiner Kindheit ein unruhiger und aggressiver Mensch war.

Wie für die meisten Kinder begann auch für Kaufmann seine Schulzeit mit sechs Jahren:

„Ich selbst kam im Jahre 1906 in die Vorschule in Elberfeld. Nach Durchlauf von 3 Klassen kam ich in die Sexta des Humanistischen Gymnasiums, wurde dann aber in die Oberrealschule, Elberfeld umgeschult, die ich bis zum Jahre 1917 besuchte und mit dem Zeugnis der Primareife verliess.“¹⁷

Das Schulsystem Preußens im Kaiserreich hatte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend ausdifferenziert. Bis dahin hatten nebeneinander das Gymnasium mit seinem auf höhere Bildung ausgerichteten Unterricht und die Volksschulen für alles weitere bestanden. Nicht zuletzt aufgrund wachsenden Drucks aus Gesellschaft und Wirtschaft gliederte sich das Schulwesen zu Kaufmanns Schulzeit inzwischen in das weiter bestehende (neuhumanistische) Gymnasium, das Realgymnasium, die Oberrealschule, sowie die ebenfalls weiterhin existierende Volksschule. Zwar waren die drei ersteren ab der Jahrhundertwende rechtlich formal fast vollständig gleichgestellt. Inhaltlich orientierte sich das Gymnasium aber immer noch zu großen Teilen an der klassischen Bildung, und seine Absolventen studierten meistens an den Universitäten, während die der beiden neuen Institutionen eher an den technisch ausgerichteten Hochschulen studierten. Faktisch blieb auch die ursprüngliche ständische Gliederung aufgrund der sozioökonomischen Situation auch an den Schulen gewahrt¹⁸. Dahingehend ist Kaufmanns schulischer Werdegang aus mehreren Gründen sehr ungewöhnlich.

Erstaunlich ist etwa, dass Kaufmann mit der höchsten Schulform begonnen hatte, die zumeist zum Besuch einer Universität führte, dann jedoch um zwei Schulformen versetzt wurde. Dies könnte einerseits auf zumindest zeitweise relativ gute ökonomische Verhältnisse der Eltern hindeuten. Diese Frage war hinsichtlich der Firmengröße nicht nachhaltig zu klären, erhält hiermit aber ein weiteres Indiz für ein höheres Familieneinkommen. Andererseits könnte der Schulwechsel auch auf schlechte Leistungen des

16 StaHH 213-11, 72423, Schreiben vom 10. Juni 1945.

17 BA KZ 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948.

18 Vgl. eingehend zur gesamten Entwicklung von Friedeburg, Ludwig: Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch, Frankfurt am Main 1992, S. 158–200.

Schülers hinweisen. Da keine Schulunterlagen erhalten sind, wäre aber alles weitere hierzu Spekulation.

Ebenfalls ungewöhnlich an Kaufmanns Schulzeit ist deren Dauer. Der Besuch der Oberrealschule endete eigentlich nach der Stufe 13 mit der Hochschulreife. Kaufmann wurde 1906 eingeschult und verließ die Schule 1917, also in oder nach der Stufe 11. Dennoch gab er wie zitiert an, dass er die Primareife erlangt habe. Wie noch zu sehen sein wird, nahm Kaufmann nie ein Studium auf. Da er auch nicht zum Kriegsdienst eingezogen wurde oder sich noch während der Schulzeit freiwillig meldete, kann es sich auch nicht um ein sogenanntes „Notabitur“ handeln¹⁹. Es könnte vermutet werden, dass er den Ermittlern der beiden Nachkriegsverfahren hinsichtlich seines Schulabschlusses nicht die Wahrheit erzählt hat²⁰. Offenbar prüften diese Kaufmanns Schulabschluss aber auch nicht nach, sondern schenkten ihm Glauben oder hielten die Angelegenheit hinsichtlich ihrer Ermittlungen für nebensächlich²¹. Hinzu kommt, dass er in einem der Verfahren zweimal zu seiner Schulzeit und seinem Berufseinstieg Stellung bezog, und dabei einmal das Gymnasium unerwähnt ließ: „Ich selbst besuchte die Vorschule in Elberfeld und anschliessend die städtische Ober-Real-Schule am gleichen Ort.“²² Welche Version auch stimmen mag: Es ist davon auszugehen, dass er die Hochschulreife nicht erlangte. Bei kleineren Details ist aber nicht auszuschließen, dass er sich schlicht irrte. Schließlich war er zum Zeitpunkt seiner Vernehmungen schwer krank²³. Zugleich geben aber auch Quellen aus der Zeit des „Dritten Reiches“ nur noch weitere Verwirrung auf. Denn in diesen, wo Kaufmann auf die Frage nach seiner Schulkarriere bei diversen Formularen oft nur ein bis zwei Zeilen Platz für möglichst unmissverständliche Stichworte hatte, fanden sich ebenfalls keine einheitlichen Angaben²⁴. Noch konfuser wird die Frage nach seiner Schulzeit jedoch, wenn seine Auskünfte für amtliche Publikationen wie dem

19 Kaufmann meldete sich zwar für den Dienst in der Landwirtschaft, dieser hatte auf die Schulabschlüsse aber nicht die gleichen Konsequenzen wie der Dienst im Militär. Zur Arbeit der Schüler in der Landwirtschaft während des Krieges anhand einiger Fallbeispiele vgl. Kronenberg, Martin: Kampf der Schule an der „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg. Nagelungen, Hilfsdienste, Sammlungen und Feiern im Deutschen Reich, Hamburg 2014, S. 131–143. Zum „Notabitur“ im Ersten Weltkrieg vgl. Bölling, Rainer: Kleine Geschichte des Abitur, Paderborn 2010, S. 71–76.

20 In beiden Verfahren sprach er ausdrücklich von der Primareife, es kann sich also nicht um ein Versehen oder ein Missverständnis handeln, zumal das Protokoll stets noch einmal durchgegangen und von Kaufmann bestätigt werden musste. Vgl. BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948, StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948 und StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

21 Beide Ermittlungsbehörden prüften den Schulabschluss nicht nach. In beiden Anklageschriften wurden seine Erstangaben einfach übernommen. Vgl. BA K Z 42-I/263, Anklageschrift vom 20. Juli 1948 und StaHH 213-11, 72425, Anklageschrift vom 1. März 1951.

22 StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

23 Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen in den (Unter-)Kapiteln 5.2., 5.3. und 6.

24 Als ein Beispiel unter vielen sei seine SS-Stammrolle aus dem Jahre 1933 genannt. Vgl. BA B R 9361-III/534743, SS-Stammrollenauszug des [Karl Kaufmann].

Reichstagshandbuch angeführt werden. In diesen hieß es hierzu: „Besuchte die Oberrealschule Süd in Elberfeld, die er mit dem Berechtigungszeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verließ. [...] 1917 [...] Kriegsfreiwilliger“²⁵. Würde dieser Version gefolgt, hätte Kaufmann mit 17 Jahren bereits als Einjährig-Freiwilliger²⁶ die Oberrealschule verlassen. Die genauen Umstände seines Schulabgangs bleiben also unklar.

Kaufmanns Berufseinstieg war von großer Unstetigkeit geprägt. Auch hierzu liegen als Quellen überwiegend die Unterlagen der beiden Nachkriegsverfahren vor. Demnach waren die einzelnen Berufsstationen jeweils nur von kurzer Dauer, noch dazu waren sie zweimal von Militärzeiten unterbrochen. Den Übergang von Schule zu Berufsleben beschrieb er selbst folgendermaßen: „Ich verließ die Ober-Real-Schule mit der Primareife, um den Beruf eines Landwirts zu erlernen.“²⁷ Während Kaufmann in der zitierten Aussage also Freiwilligkeit und Planmäßigkeit suggerierte, äußerte er sich in einer anderen Aussage im gleichen Ermittlungsverfahren grundlegend anders:

„Da der Krieg [1917] schon im Gange war, und die Landwirtschaft dringend Hilfskräfte benötigte, bestand eine staatliche Anordnung, dass die höheren Schüler auch über die Zeit ihrer Ferien hinaus im ‚Landwirtschaftlichen Hilfsdienst‘ tätig waren. [...] In dem Hilfsdienst bin ich wohl 3/4 Jahr tätig gewesen und meldete mich dann freiwillig zum Kriegsdienst.“²⁸

Demnach sei also der staatlich angeordnete Erntehilfsdienst während seiner Schulzeit²⁹ ausschlaggebend für den Eintritt in die Landwirtschaft gewesen. In dem anderen der beiden Nachkriegsverfahren lautete aber die Angabe zu seinem Berufseinstieg folgen-

25 Reichstags-Handbuch. V. Wahlperiode 1930, Berlin 1930. Herausgegeben vom Bureau des Reichstags, S. 387. Um einen unbewussten Fehler Kaufmanns bei den Angaben für das Reichstagshandbuch kann es sich dabei nicht handeln, da diese Angaben in den darauffolgenden Reichstagshandbüchern nicht korrigiert wurden, sondern im Wortlaut so erhalten blieben. Vgl. Reichstags-Handbuch. VI. Wahlperiode 1932, Berlin 1932. Herausgegeben vom Büro des Reichstags, S. 124, Reichstags-Handbuch. VII. Wahlperiode 1932, Berlin 1933. Herausgegeben vom Büro des Reichstags, S. 313f., Reichstags-Handbuch. VIII. Wahlperiode 1933, Berlin 1933. Herausgegeben vom Büro des Reichstags, S. 179, Reichstags-Handbuch. IX. Wahlperiode 1933, Berlin 1934. Herausgegeben vom Büro des Reichstags, S. 224, Der Deutsche Reichstag. 1936. III. Wahlperiode nach dem 30. Januar 1933, Berlin 1936. Herausgegeben von E. Kienast, S. 201 sowie Der Großdeutsche Reichstag 1938. IV. Wahlperiode (nach dem 30. Januar 1933), Berlin 1938. Herausgegeben von E. Kienast, S. 273.

26 Zum Einjährig-Freiwilligen vgl. Mertens, Lothar: Das Privileg des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes im Kaiserreich und seine gesellschaftliche Bedeutung, in: MGM, 20/1986, S. 59–66.

27 StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

28 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

29 Die Kriegserntehilfsdiensten besaßen einen ausgesprochen militärischen Charakter. Dies blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Mentalität der hierzu verpflichteten Schüler. Vgl. hierzu Donson, Andrew: Why did German youth become fascists? Nationalist males born 1900 to 1908 in war and revolution, in: SH, 31/2006, S. 337–358, hier S. 354–356.

dermaßen: „Ich habe zunächst in Elberfeld die Oberrealschule bis zur Primareife besucht. Danach habe ich ein Jahr lang die Landwirtschaft erlernt und habe mich dann freiwillig zum Militär gemeldet.“³⁰ Welche Version nun im Einzelnen auch stimmen mag, fest steht, dass er sich nicht schon während der Schulzeit, sondern erst nach etwa einem Jahr in der Landwirtschaft zum Kriegseinsatz meldete. Diese Militärzeit wird im nachfolgenden Unterkapitel zum Ersten Weltkrieg erläutert. Deswegen soll hier nun die kurze Berufstätigkeit oder auch der zweite Versuch des Berufseinstiegs 1919 dargestellt werden:

„Ich hatte während meines Einsatzes im landwirtschaftlichen Hilfsdienst im Jahre 1917 schon den Entschluss gefasst, Landwirt zu werden. Nach meiner Entlassung aus dem Heeresdienst verstärkte sich dieser Entschluss, und ich ging im Jahre 1919 in den Sieg-Kreis in die Nähe von Eitorf, wo ich bis Anfang 1920 auf einem Hof die landwirtschaftliche Lehre durchmachte. Während der Lehrzeit habe ich ein Semester die landwirtschaftliche Winterschule in Hennef besucht und war praktisch nach Beendigung meiner Lehrzeit Landwirt.“³¹

Die beiden anderen Aussagen zu Kaufmanns Berufseinstieg widersprechen einander dieses Mal nicht³². Kritisch ist jedoch die Aussage, er sei nach der Landwirtschaftlichen Winterschule „praktisch [...] Landwirt“ gewesen. Mit dieser Formulierung umging er eine klare Auskunft, ob er seinen Abschluss erworben hatte. In seinen späteren Memoirentwürfen legte er sich aber fest, dass er eine „abgeschlossene landwirtschaftliche Berufsausbildung“ habe³³. Im Schülerverzeichnis der Landwirtschaftlichen Winterschule ist Kaufmann unter den 44 Schülern nicht eingetragen³⁴. Dies muss jedoch nicht automatisch bedeuten, dass er bezüglich seines Besuchs der Landwirtschaftlichen Winterschule gelogen hat. Es ist möglich, dass er diese nur zeitweise besucht, aber an der Abschlussprüfung im März 1920 nicht teilgenommen hat. Denn wie noch zu sehen sein wird, befand sich Kaufmann im März und April mehrere Wochen in einem Freikorps-Einsatz³⁵. Kaufmanns zumindest zeitweise Anwesenheit in Hennef könnte jedoch durch ein Foto des Jahrgangs belegt werden:

30 BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948.

31 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950. Der ehemalige Sieg-Kreis grenzte an Köln und Bonn. Vgl. hierzu Künster, Karl/Schneider, Sigfrid: Der Siebkreis. Regierungsbezirk Köln, Bonn 1959, S. 68–70.

32 Vgl. BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948 und StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

33 PNKK Ordner Nr. 5, Entwurf Manuskript [S. 24].

34 Vgl. 36.–37.–38. Bericht der Landwirtschaftlichen Winterschule der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz zu Hennef. Winterhalbjahre 1917–1919/1920, Siegburg 1920 [o. H.], S. 5.

35 Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen im Unterkapitel 1.3.



Abb. 3: Jahrgangsbild der Landwirtschaftlichen Winterschule³⁶.

36 StAH SN 1, 882. Weder auf der Rückseite des Originals, noch bei der später in einer Festschrift veröffentlichten Version des gleichen Bildes sind die Namen der Schüler aufgeschlüsselt. Vgl.

Bei diesem stellen sich jedoch zwei Schwierigkeiten. Erstens sehen mindestens zwei der jungen Männer auf dem Bild Kaufmann ähnlich: In der ersten stehenden Reihe die zweite Person von links sowie in der letzten stehenden Reihe die zweite Person von links. Da jedoch kein Bild mehr aus Kaufmanns Jugend existiert, kann eine eindeutige Identifikation nicht erfolgen. Zweitens fehlten an dem Tag der Aufnahme nicht weniger als acht Schüler. Es könnte also theoretisch sein, dass Kaufmann die Landwirtschaftliche Winterschule tatsächlich besucht, aber an der Abschlussprüfung nicht teilgenommen hat, sodass er in der Liste nicht auftaucht. Zufälligerweise könnte er aber auch ausgerechnet am Tag der Aufnahme des Jahrgangsbildes abwesend gewesen sein. Doch unabhängig davon, wie es sich nun zugetragen hat, ist eine bewusste Falschbehauptung Kaufmanns zwar nicht unwahrscheinlich, aber damit auch nicht bewiesen. Denn wenn er tatsächlich bewusst falsche Angaben gemacht haben sollte, hätte er sicherlich eine überlegtere Version vorbringen können, statt auf eine konkret nachprüfbare Landwirtschaftliche Winterschule in einem relativ kleinen Ort hinzuweisen.

In der Landwirtschaft verblieb er 1920 jedenfalls ohnehin nicht. Nach einigen Wochen in einem Freikorps, die seinen Berufseinstieg unterbrachen³⁷, ließ er die Landwirtschaft hinter sich. Er begründete dies rückschauend mit einer mangelnden Aussicht auf einen eigenen Hof. Warum er nicht als angestellter Landarbeiter auf einem fremden Hof arbeiten wollte, erschließt sich aus seinen Aussagen jedoch nicht:

„Ich hatte angenommen, dass mir mein Vater bei dem Ankauf eines Hofes helfen könne. Dies zerschlug sich aber, und ich sah keine Möglichkeit für mich, mich irgendwie selbstständig zu machen. Ich kam dem langgehegten Wunsch meines Vater, in die elterliche Fabrik einzutreten, nach und habe im elterlichen Betrieb vom Jahre 1920 an eine kaufmännische Lehre durchgemacht. Die Lehrzeit betrug etwa 2 1/2 Jahre. Während dieser Zeit besuchte ich in Elberfeld die kaufmännische Handelsschule.“³⁸

Hier liegt kein Widerspruch der einzelnen Aussagen vor, in einer bemerkte Kaufmann jedoch zusätzlich, dass die Handelsschule eine Privatschule gewesen sei³⁹. Näheres ist

Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Landwirtschaftsschule Gummersbach-Oberpleis-Hennef, zum 25jährigen Bestehen der Mädchenabteilung Hennef und zur Einweihung des Schulerweiterungsbaues am 25. November 1950 [o. O.] [o. H.].

37 Auch hier liegt wieder ein Indiz gegen die Glaubwürdigkeit des bereits zitierten Zeugen vor, der Kaufmann ein Verhältnis mit Hitler unterstellt hatte. Dieser behauptete nämlich, Kaufmann sei zu den Freikorps gegangen, weil er dort mehr Geld erhielt als zuvor. Bis dahin sei er Straßenmusiker gewesen, nachdem er eine von seinem Vater organisierte Ausbildung in einer Bank abgebrochen habe. Vgl. StaHH 213-11, 72423, Schreiben vom 10. Juni 1945. Die Fragwürdigkeit dieses Zeugen dürfte damit endgültig geklärt sein.

38 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

39 Vgl. BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948 und StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

aber mangels Unterlagen der Elberfelder Schulen nicht klärbar. Schon 1923 erfolgte jedenfalls der nächste Umbruch:

„Während meiner kaufmännischen Lehrzeit im elterlichen Geschäft kam es zwischen mir und meinem Vater zunächst zu geringen, später zu erheblichen Differenzen über unsere gegenseitige Auffassung über die soziale Frage. Da eine Einigung insoweit nicht zu erzielen war, verliess ich Elberfeld und bin nach Bayern in den Chiemgau gegangen, wo ich Bauhilfsarbeiter, Verladearbeiter an einem Holzplatz und auch kurzfristig als Holzfäller tätig war. Diese Arbeitertätigkeit in Bayern dauerte etwa bis zum Jahre 1925. Während dieser Zeit bin ich auch einige Male zum Besuch meiner Mutter in Elberfeld gewesen, kehrte im Jahre 1925 auch dorthin zurück und arbeitete noch einige Monate in dem väterlichen Betrieb.“⁴⁰

Die soziale Frage als Begründung für einen Austritt aus der Firma anzuführen⁴¹ könnte wie eine Ausrede wirken. Allerdings könnte dahinter durchaus etwas wahres stecken. Denn wie noch mehrfach umfänglich gezeigt wird, war Kaufmann einer der prominenteren Vertreter des linken, sozialistisch geprägten Parteiflügels der NSDAP⁴². Ein Konflikt zwischen unternehmerisch tätigem Vater und sozialistisch eingestelltem Sohn ist nicht unwahrscheinlich.

Die verschiedenen Nachkriegsaussagen für den Weggang nach Bayern widersprechen sich auch hier wieder nur geringfügig. Kaufmann präziserte beispielsweise in einer Aussage die Ortsangabe seiner Tätigkeit von Bayern auf Oberbayern⁴³. Auch die Angaben für amtliche Veröffentlichungen wie dem Reichstagshandbuch weichen hiervon „nur“ in der zeitlichen Präzisierung ab („[i]n den Jahren 1922 bis 1924 als Bauhilfsarbeiter, Holzarbeiter, Verladearbeiter tätig.“⁴⁴), ebenso wie seine Zeugenaussage in Nürnberg 1946 („Sie [waren] Arbeiter von 1921 bis 1925 [...] Nein, von 1923 bis

40 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

41 Eine Publikation aus dem „Dritten Reich“ erklärt die Situation wieder etwas anders. In dieser hieß es etwa, dass „sogar das Geschäft der Eltern Karl Kaufmanns [...] der politischen Tätigkeit des Sohnes wegen boykottiert [wurde]! Kein Wunder, daß es hierüber zu einem Zerwürfnis in der Familie kam, denn die ältere Generation konnte einfach das heiße Wollen der jungen Front nicht begreifen.“ Lenzing, Rudolf: Der Reichsstatthalter in Hamburg. Karl Kaufmann, in: Ekkehart, Klaus (Hrsg.): Die Reichsstatthalter. Ein Volksbuch, Gotha, S. 39–44 [o. J.], hier S. 41.

42 Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen in den Unterkapiteln 2.2., 2.4. und 2.5.

43 Vgl. BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948 und StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948. Im „Dritten Reich“ hieß es in einer Publikation genauer, er sei in Marquartstein im Chiemgau gewesen. Dort habe er zudem wie schon im Rheinland Ortsgruppengründungen vorangetrieben. Vgl. Lenzing: Kaufmann, S. 42.

44 Dies traf auf alle Reichstagshandbücher zu: Reichstags-Handbuch, V. Wahlperiode 1930, S. 387, Reichstags-Handbuch, VI. Wahlperiode 1932, S. 124, Reichstags-Handbuch, VII. Wahlperiode 1932, S. 313f., Reichstags-Handbuch, VIII. Wahlperiode 1933, S. 179, Reichstags-Handbuch, IX. Wahlperiode 1933, S. 224, Reichstag 1936, S. 201 sowie Reichstag 1938, S. 273.

1925.⁴⁵). Nach seiner endgültigen Rückkehr nach Elberfeld 1925 war Kaufmann hauptsächlich mit der Politik beschäftigt. Nach seiner letzten Rückkehr und nach dem erneuten Ausscheiden aus der Firma seines Vaters erhielt er zeitweise von seiner Mutter Geldbeträge in unbekannter Höhe. Diese dienten offenbar zur Überbrückung von finanziellen Engpässen, die sich aus der Tätigkeit für die noch im Aufbau befindliche NSDAP ergaben⁴⁶. Auch erwähnte Kaufmann in einer Vernehmung nach dem Krieg, er habe zusätzlich etwas Geld durch die Parteizeitschrift der „Nationalsozialistischen Briefe“ erhalten. Er nannte dafür aber keine Summe, und auch sonst ist aus anderen Quellen kein Hinweis auf Einkommen durch die Zeitschrift ersichtlich⁴⁷. Zudem berichtete Kaufmanns zu jener Zeit bester Freund Goebbels in einem Tagebucheintrag vom 24. Mai 1925, Kaufmann habe „in seinem Geschäft endgültig bankrott gemacht. Armer Kerl! Aber er kommt schon drüber.“⁴⁸ Um was für ein Geschäft es sich hierbei handelte, ist nicht klar. Aber erst Ende der 1950er Jahre nahm Kaufmann wieder eine (längerfristige) Berufstätigkeit auf, die nicht im Zusammenhang mit seinen Parteifunktionen stand.

45 Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg. 14. November 1945–1. Oktober 1946, Bd. XX. Verhandlungsniederschriften 30. Juli 1946–10. August 1946, Nürnberg 1948. Herausgegeben vom Internationalen Militärgerichtshof, S. 32.

46 Vgl. StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950 und StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

47 Vgl. StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950. Joseph Goebbels erhielt in seiner Zeit als Schriftleiter 150 RM im Monat. Vgl. Reuth: Goebbels, S. 91f. Aber ob Kaufmann diese auch zwischen 1926 und 1928 erhielt, ist fraglich. Quellen, die hierüber Aufschluss geben könnten, haben sich nicht erhalten. Indirekt aber kann festgehalten werden, dass Quellen, die sich mit Kaufmanns Finanzen in dieser Zeitspanne beschäftigten, das Gegenteil nahelegen. Diesen lässt sich stets nur das Einkommen als Gauleiter und später als Landtagsabgeordneter entnehmen. Hierauf wird noch zurückgekommen. Jedenfalls erhielt er zumindestens in der Zeit der Personalunion Gauleiter-Schriftleiter von 1926 bis 1928 kein Geld durch die „Nationalsozialistischen Briefe“. Zuvor konnte er zumindest geringe Summen erhalten haben.

48 Goebbels, Paul Joseph: Tagebücher 1924–1945, Bd. 1. Tagebücher 1924–1929, München/Zürich 2003. Herausgegeben von Ralf Georg Reuth, S. 185.

1.2. Erster Weltkrieg (1917–1918/1919)

„Im Jahre 1917 wurde ich eingezogen und habe den ersten Weltkrieg bis zum Jahre 1919 mitgemacht.“⁴⁹

Wie nachfolgend zu sehen sein wird, gestaltet sich die Aussagekraft der Quellen zu Kaufmanns Militärdienst im Ersten Weltkrieg ähnlich widersprüchlich wie es bei den Quellen zu seiner Schullaufbahn und seinem Berufseinstieg der Fall ist⁵⁰. Zudem ist diese kurze Zeitspanne auch ähnlich unstet. In gleicher wie oben zitierter Aussage sagte er noch, er habe sich freiwillig gemeldet. In anderen Aussagen betonte er gerade diese Freiwilligkeit⁵¹. Unstreitig ist in seinen Aussagen auch das Jahr 1917. Seine danach mehrfach wechselnden Stationen im Militärdienst beschrieb er in einem Verfahren wie folgt:

„Ich wurde für die Fliegertruppe ausgemustert und kam zur Flieger-Ersatzabteilung 7, Braunschweig. In Braunschweig bekam ich zunächst die infanteristische Grundausbildung, wurde dann als Hilfsmonteur verwandt [sic] und kam anschließend, alles im Jahre 1917, zur Fliegerschützenschule in Braunschweig als Fliegerschütze. Während meiner Ausbildungszeit hatte ich [...] Anfang 1918 einen Flugzeugabsturz, durch den ich erheblich verletzt wurde. Neben einer Gehirnerschütterung wurden rechtsseitige Quetschungen festgestellt, die dazu führten, dass ärztlicherseits die Fliegertätigkeit für mich als nicht mehr gegeben festgestellt wurde. Ich wurde darauffhin [sic] von der Fliegertruppe zur Inf. Ers. Abt. des Inf. Reg. 92 in Braunschweig versetzt, wo ich zunächst wieder die infanteristische Grundausbildung durchmachen musste. Ich kam [...] [danach zur] Gebirgsmaschinengewehrabteilung nach Seesen i. Harz. Dort erkrankte ich sehr bald an einer doppelseitigen Lungenentzündung und wurde nach Hannover in das Lazarett verbracht. Dort lag ich noch, als die Waffenstillstandsverhandlungen mit den damaligen Feindmächten bekannt wurden. Ich bin aus Hannover nach meiner Genesung als Oberjäger und Offiziersanwärter entlassen worden.“⁵²

Laut dieser Aussage ist Kaufmann nach eigenem Bekunden also nie im Kampfeinsatz gewesen. Zugleich sei seine relativ kurze Zeit beim Militär auch noch zweimal von wahrscheinlich längeren Krankheitsphasen unterbrochen. In den weiteren Vernehmungen, in denen er seinen Militärdienst erwähnte, wurde aber anderes suggeriert. In einer sagte er hierzu, er habe

49 BA KZ 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948.

50 Quellen der entsprechenden militärischen Stellen gingen im Zweiten Weltkrieg vollständig verloren.

51 Vgl. StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948 und StaHH 213-11, 72424, Schreiben vom 12. August 1950.

52 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

„den ersten Weltkrieg [...] mitgemacht. Verwundungen habe ich nicht erlitten, sondern erlitt nur eine Verletzung bei der Ausbildung als Flieger. Kriegsauszeichnungen hab-e [sic] ich nicht erhalten. Nach der Beendigung des Krieges habe ich zunächst etwa ein Jahr in der Landwirtschaft gearbeitet“⁵³.

Nun könnte Kaufmann bei der Vernehmung vielleicht einfach nicht genau auf seine Wortwahl geachtet haben, sodass es sich um ein Missverständnis handelte. Allerdings suggeriert auch der Wortlaut einer anderen Aussage den aktiven Kampfeinsatz an der Front:

„Meine landwirtschaftliche Lehre wurde unterbrochen durch den 1. Weltkrieg, den ich als Freiwilliger 1917 bis 1919 mitmachte und zwar als Flieger und Jäger. Im Kriege hatte ich zum Abschluss den Dienstgrad eines Ober-Jägers erreicht.“⁵⁴

Bei einer solchen Formulierung kann es sich kaum um ein Missverständnis oder eine versehentlich mehrdeutige Darstellung des Geschehens handeln. Die beiden letzten Zitate wurden zudem im gleichen Ermittlungsverfahren gemacht. Die Hamburger Staatsanwaltschaft ließ sich im Gegensatz zu den Kollegen des Bielefelder Spruchgerichtsverfahrens⁵⁵ nicht von Kaufmanns Wortwahl beirren und zählte in ihrer Anklageschrift die einzelnen Stationen auf⁵⁶, sodass geklärt war, dass er nicht an der Front zum Einsatz gelangte. Ausgehend von diesen Informationen kann aber zumindest gemutmaßt werden, dass Kaufmann wohl doch noch zum Einsatz herangezogen worden wäre, wenn nicht die beiden krankheitsbedingten Ausfälle dazwischen gekommen wären.

Kaufmanns Formulierungen waren oft kein Zufall. Schon in der Weimarer Republik brüstete er sich mit seinem angeblichen Kriegseinsatz. Dies ging so weit, dass er sich sogar eine mit Auszeichnungen versehene Uniform eines Freundes anzog und sich in Pose fotografieren ließ. Anschließend wurden die Fotos verbreitet. Dieser „Ordensschwindel“ wurde von innerparteilichen und anschließend von parteipolitischen Gegnern aufgegriffen und führte schließlich zur Verurteilung zu einer Geldstrafe in Höhe von 1000 RM⁵⁷. Und selbst beim Lesen von Kaufmanns Angaben für das Reichstagshandbuch wird ein durchgehender Kampfeinsatz in Krieg und Nachkrieg suggeriert, obwohl sein Leben zwischen 1917 und 1925 wie dargelegt tatsächlich einem ständigen

53 BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948.

54 StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948.

55 Selbst in der Anklageschrift des Spruchgerichtsverfahrens wurde noch die Feststellung getroffen, Kaufmann habe „sich freiwillig gemeldet und hat den ersten Weltkrieg bis zum Jahre 1919 mitgemacht. Er wurde nicht verwundet und erhielt auch keine Kriegsauszeichnungen.“ BA K Z 42-I/263, Anklageschrift vom 20. Juli 1948.

56 Vgl. StaHH 213-11, 72425, Anklageschrift vom 1. März 1951.

57 Vgl. eBd. Diese für einen Nationalsozialisten rufschädigende Angelegenheit ging in der Folgezeit aber in der Öffentlichkeit unter. Zwar wurde gelegentlich noch einmal darüber berichtet und der Sachverhalt öffentlichkeitswirksam aufbereitet, aber zu einem langanhaltenden Echo führte dies nie.

Wechsel von Ausbildungen, Militärzeiten, Freikorps und ungelerten Arbeitstätigkeiten entsprach:

„1917 als Kriegsfreiwilliger zur Flieger-Ers.-Abtlg. 7 Braunschweig, später verletzt zum Inf.-Regt. 92 und gegen Ende des Krieges zur Gebirgs-M.-G.-Abtlg. 5. Nach dem Kriege 1920 Mitglied des Selbstschutzes Oberschlesien, Sturmkomp. von Killinger, [Kaufmann] beteiligte sich an der Niederwerfung des Polenaufstandes. Während des Ruhrabwehrkampfes in führender Stellung der Sabotagekommandos.“⁵⁸

Solche für die Öffentlichkeit bestimmten Episoden sprechen aber nicht nur dafür, dass Kaufmann seinen Ruf in Partei und allgemeiner Öffentlichkeit aufbessern wollte, sondern auch für typische Verhaltensweisen der oft als „Zuspätgekommenen“ bezeichneten Männer, die den Krieg nicht mehr aktiv als Soldaten im Kampfeinsatz miterlebten. Die politische Kultur der Weimarer Republik und besonders die vielen Saalschlachten und Gewalttaten durch die extreme Linke und extreme Rechte können zwar nicht monokausal erklärt werden. Aber eine der wichtigsten Gründe hierfür ist in den jüngeren Zeitgenossen zu finden, also konkret bei den zwischen 1900 und 1912 Geborenen. Diese sogenannte „Kriegsjugendgeneration“ zeichnet aus, dass sie den aktiven Fronteinsatz aufgrund ihres späten Geburtsdatums nicht mehr erfuhr. Oftmals führte dies zu Frustration und dem Gefühl einer verpassten Chance. Umso mehr wollten viele dieser jungen Männer in der Weimarer Republik das nachholen, was ihnen vermeintlich zu Unrecht verwehrt geblieben war. Kaufmann war 1900 geboren und 1917 zum Militär gegangen. Sein aktiver Einsatz blieb aber aus, sodass auch er zu dieser „Generation des Unbedingten“ gezählt werden muss⁵⁹. Dies sollte sich auch mit Kaufmanns Handeln in der Weimarer Republik decken.

Der Luftkrieg mit dem gezielten Einsatz von Flugzeugen war vor dem Ersten Weltkrieg erst noch im Entstehen. Durch den Krieg selbst erhielt die Weiterentwicklung von Flugzeugen einen bis dahin ungekannten Schub. Zu besonders großer militärischer Effizienz konnte der Luftkrieg bis Ende 1918 zwar nicht mehr reifen. Die Nutzbarmachung im militärischen Bereich darf aber nicht unterschätzt werden, vor allem im Hinblick auf die Erfahrungen, auf denen in den folgenden Jahrzehnten aufgebaut werden konnte. Als Kaufmann also zum Flieger ausgebildet wurde, steckte der Luftkrieg noch in seinen Anfängen⁶⁰. Er erwähnte es zwar nicht explizit, aber es könnte vermutet werden, dass sein

58 Reichstags-Handbuch, V. Wahlperiode 1930, S. 387, Reichstags-Handbuch, VI. Wahlperiode 1932, S. 124, Reichstags-Handbuch, VII. Wahlperiode 1932, S. 313f., Reichstags-Handbuch, VIII. Wahlperiode 1933, S. 179, Reichstags-Handbuch, IX. Wahlperiode 1933, S. 224, Reichstags-Handbuch, X. Wahlperiode 1936, S. 201 sowie Reichstags-Handbuch 1938, S. 273.

59 Vgl. zur Mentalität der genannten Jahrgänge und ihren Auswirkungen Wildt, Michael: Generation des Unbedingten, 2. Aufl., Hamburg 2013, S. 847–849.

60 Zur Entwicklung des Luftkriegs im Rahmen des Ersten Weltkriegs sowie seiner technischen Problemstellungen und Schwächen vgl. Müller, Rolf-Dieter: Der Bombenkrieg 1939–1945, Berlin 2004, S. 14–21.

Flugzeugabsturz dabei nicht zuletzt auf technischen Schwierigkeiten beruhten, die die zeitgenössische Fliegerei noch entscheidend prägten.

Die bei dem Flugzeugabsturz 1918 erlittenen Verletzungen sind noch äußerst wichtig zu erwähnen. An ihrer Authentizität kann kein Zweifel sein, da ärztliche Gutachter diese Verletzungen und ihre langfristigen Auswirkungen nach dem Zweiten Weltkrieg bestätigten. Hier ist es notwendig darauf hinzuweisen, dass die Schäden langfristige Auswirkungen haben sollten⁶¹. Es handelte es also um ein einschneidendes Erlebnis, das Kaufmanns gesamtes weiteres Leben mitprägen sollte.

1.3. Kaufmann und die Freikorps (1920–1921)

„Meine kaufmännische Lehrzeit war durch zwei kurzfristige Ereignisse unterbrochen.“⁶²

Bei diesen zwei „Ereignissen“ handelte es sich um Kaufmanns Einsätze in Freikorps 1920 und 1921. Hiermit bildete er unter der späteren Führungsschicht des „Dritten Reiches“ keine Ausnahme. Vielmehr war dies für viele Angehörige der späteren nationalsozialistischen Elite ein typischer Werdegang⁶³. Die Freikorps der frühen Weimarer Republik waren militärische Verbände, die mehr oder weniger losgelöst von der Reichsregierung existierten. Zum Verständnis ist ein kurzer Rückblick auf den „Versailler Vertrag“ notwendig. Laut diesem durfte das Reich ab Inkrafttreten nur noch ein stehendes Heer von 100 000 Mann bei weiteren 15 000 Marineangehörigen besitzen⁶⁴. Die Konsequenz hieraus war, dass die zeitweise acht Millionen Mann zählende Armee nach dem ersten Waffenstillstand vom November 1918 demobilisiert und bis Februar 1919 auf eine Million verringert werden musste⁶⁵. Anschließend wurde in sie Teilschritten auf 420 000, 220 000, 165 000 und schlussendlich auf die geforderten 115 000 Mann reduziert⁶⁶. Wie in beinahe ganz Mittel- und Osteuropa sammelten sich aus den Millionen demobilisierten Soldaten Hunderte bewaffnete Gruppen von Mannstärken im zwei- bis

61 Vgl. hierzu vor allem die Ausführungen in den (Unter-)Kapiteln 5.2., 5.3 und 6.

62 StaHH 213-11, 72424, Protokoll vom 16. Juni 1950.

63 Vgl. zu den personellen Kontinuitäten näher Sprenger, Matthias: *Landsknechte auf dem Weg ins Dritte Reich? Zu Genese und Wandel des Freikorpsmythos*, Paderborn 2008, S. 55f.

64 Vgl. zu den militärischen Bestimmungen des „Versailler Vertrages“ und ihrer Einordnung in den Gesamtzusammenhang des Friedensvertrages Kolb, Eberhard: *Der Frieden von Versailles*, 3. Aufl., München 2019, S. 58–68.

65 Vgl. Wette, Wolfram: *Die militärische Demobilmachung in Deutschland 1918/19 unter besonderer Berücksichtigung der revolutionären Ostseestadt Kiel*, in: GG, 12/1986, S. 63–80, hier S. 65f.

66 Zur Transformation der demobilisierten Armee in die spätere Reichswehr der Weimarer Republik vgl. Keller, Peter: *„Die Wehrmacht der Deutschen Republik ist die Reichswehr“*. Die deutsche Armee 1918–1921, Paderborn 2014, S. 146–161.

fünfstelligen Bereich, um den linksradikalen Revolutionen zum Sieg zu verhelfen oder aber ebendiese zu unterdrücken. Monetäre Gründe spielten ebenfalls eine erhebliche Rolle⁶⁷. Bei diesen Soldaten handelte es sich zu bedeutenden Teilen um junge Erwachsene, die früh an die Front gingen und nach Jahren des Krieges nichts anderes als den Krieg kennengelernt hatten, nun jedoch auf ein Leben in Friedenszeiten nicht vorbereitet waren⁶⁸. Für Kaufmann war der zweimalige Gang zu den Freikorps aber offenbar weder von verrohten Erfahrungen an der Front, noch von mangelnden Berufsaussichten geleitet. Denn über die Ausbildungszeit beim Militär war er nicht hinaus gelangt und konnte danach auch seine Arbeit in der Landwirtschaft wieder aufnehmen. Wäre letzteres aus irgendwelchen Gründen gescheitert, hätte er notfalls immer noch einen Vater mit einer Wäschefabrik gehabt. Dieser wäre sicherlich bereit gewesen, seinen Sohn ins Unternehmen aufzunehmen.

Kaufmanns Motivation für die beiden Freikorpseinsätze wird aber wohl eher in der erwähnten Mentalität der „Zuspätgekommenen“ zu finden sein. Da er im Krieg nicht mehr an die Front gelangte, konnte dies mit den Freikorps zumindest teilweise nachgeholt werden. Dazu bot sich ihm die Chance, als im „Ruhraufstand“ im März und April 1920 Reichswehr und Freikorps gemeinsam gegen die überwiegend kommunistisch gesinnte „Rote Ruhrarmee“ und ihre Revolte vorging⁶⁹. Seine Teilnahme an der Niederschlagung des „Ruhraufstands“ schilderte Kaufmann in seinen Vernehmungen nicht ausführlich, sondern erwähnte sie nur kurz⁷⁰. Demnach habe er sich ausdrücklich freiwillig hierfür gemeldet und „etwa 6 Wochen an dem Kampf [...] teilgenommen.“⁷¹ Wo sich Kaufmann zuvor konkret befand ist nicht aufklärbar. Wie erwähnt hatte er seine Tätigkeit in der Landwirtschaft kurz vor dem Einsatz eingestellt, und nach dem Einsatz die Arbeit in der Firma des Vaters in Elberfeld aufgenommen. Wenn er sich zum Zeitpunkt seiner Meldung bereits wieder in Elberfeld befunden hat, könnte vermutet werden, dass

67 Die Entstehung der Freikorps verlief keineswegs einheitlich, geordnet oder gar zentral geleitet. Vgl. zur Entstehung und Etablierung im Allgemeinen Schulze, Hagen: Freikorps und Republik 1918–1920, Boppard am Rhein 1969.

68 Vgl. Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie, Hamburg 2001, S. 582f.

69 Zum Kampf gegen den „Ruhraufstand“, der mit äußerster Brutalität geführt wurde, vgl. Pöppinghege, Rainer: Republik im Bürgerkrieg. Kapp-Putsch und Gegenbewegung an Ruhr und Lippe 1919/20, Münster 2019, S. 75–103. In einer „geschönten“ zeitgenössischen Publikation über die Reichsstatthalter des „Dritten Reich“ hieß es zudem, dass Kaufmann „1920 während des unglücklichen Kapp-Unternehmens Zeitfreiwilliger in Elberfeld“ gewesen sei. Vgl. Lenzing: Kaufmann, S. 40. Da diese Information nirgends sonst nachweisbar ist, ist sie wohl am ehesten durch eine sprachliche Ungenauigkeit erklärbar. Denn der Aufstand der „Roten Ruhrarmee“ war schließlich eine unmittelbare Folge des misslungenen „Kapp-Putsches“. Dass er als „Zeitfreiwilliger“ bezeichnet wurde, sagt zudem nichts über die tatsächliche Zugehörigkeit zur Reichswehr aus, da sich die meisten Freikorpsangehörigen als solche empfanden und/oder genannt wurden.

70 Vgl. BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948, StaHH 213-11, 72422, Protokoll vom 15. September 1948 und StaHH 213-11, 72425, Protokoll vom 12. Juni 1950.

71 BA K Z 42-IV/7172, Protokoll vom 19. März 1948.

er die örtliche Gelegenheit nutzte, um sich den Soldaten anzuschließen. Sollte er aber zu diesem Zeitpunkt noch in der Winterschule gewesen sein, muss er aus der Ferne heraus aktiv seine Teilnahme vorangetrieben haben. In beiden Fällen lag jedenfalls Freiwilligkeit vor.

Zumindest zeitweise hat er sich aber in Elberfeld aufgehalten, wofür zwei Punkte sprechen. Erstens gehörte Kaufmann der sogenannten „Kameradschaft Schill“ an, zu der viele weitere Völkische und Nationalisten gehörten. Mit dieser sei er am „Ruhrkampf“ beteiligt gewesen. In einer Publikation aus dem „Dritten Reich“, die keine Rücksicht auf etwaige Strafverfolgung für die Namensnennung von Nationalsozialisten am Geschehen zu fürchten hatte, hieß es unter anderem, dass Kaufmann

„mit der Kameradschaft ‚Schill‘ im Abwehrkampf gegen die ins Ruhrgebiet eingebrachten Franzosen [stand]. Die Kameradschaft gehörte geschlossen der NSDAP an; auch Schlageter war bei ihr. Vergebens hat Karl Kaufmann zusammen mit dem heutigen Oberpräsidenten von Ostpreußen, Erich Koch, auf dem Elberfelder Polizeipräsidium versucht, den von der preußischen Polizei verhafteten Heinz loszueisen, mit dessen Hilfe allein das Rettungswerk für Schlageter gelingen konnte. Dort war er Zeuge des beschämenden Ferngesprächs mit Berlin, durch das aus dem Innenministerium die Anweisung gegeben wurde, Heinz weiter festzuhalten, selbst wenn er vom Untersuchungsrichter freigelassen werden sollte. Die Retter waren gefangen, und Schlageter musste sterben.“⁷²

Das gesamte Geschehen um den Tod von Albert Leo Schlageter gab bereits den Zeitgenossen Rätsel auf und ist nach wie vor nicht lückenlos und einwandfrei erforscht. Mangels genauerer Quellen (vor allem zeitgenössischer Natur, da fast nur retrospektive existieren) wird dies wohl auch so bleiben⁷³. Klar ist jedoch, dass Schlageter fest im völkischen Milieu verankert war, mit den führenden Köpfen der späteren NSDAP verkehrte, sozialistische Anwandlungen aufwies, im „Ruhrkampf“ von der französischen Besatzungsmacht hingerichtet wurde und später von Nationalsozialisten (und gar Teilen der KPD) zu einem Helden idealisiert wurde. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass sich Kaufmann in dem zitierten Beitrag (den er vor der Publikation mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gelesen und freigegeben hat) mit dem „Schlageter-Mythos“ schmücken wollte. Allerdings ist bezeugt, dass Personen wie Kaufmann, Erich Koch oder Schlageter bei der „Kameradschaft Schill“ gemeinsam im „Ruhrkampf“ aktiv waren⁷⁴. Diese Episode ist also durchaus realistisch, wenngleich sie wie vieles im Falle Schlageters nicht genau überprüfbar ist.

72 Lenzing: Kaufmann, S. 41.

73 Eine durchaus mögliche Version präsentiert Meindl, Ralf: Ostpreußens Gauleiter. Erich Koch – eine politische Biographie, Osnabrück 2007, S. 47f.

74 Zu Schlageters Werdegang, Beteiligung am „Ruhrkampf“ sowie späteren propagandistischen Vereinnahmung durch Nationalsozialisten wie Kommunisten vgl. grundlegend Zwicker, Stefan: „Nationale Märtyrer“: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006, S. 32–138.

Der zweite Punkt für Kaufmanns mindestens zeitweise Anwesenheit in Elberfeld ist einem seiner späteren Reden als preußischer Landtagsabgeordneter zu entnehmen. Ausgehend von Ausführungen über die „Schwarze Reichswehr“ war er hierbei auf seine eigenen Erfahrungen im „Ruhraufstand“ gekommen. Dabei berichtete er dem Plenum folgendes:

„Auch die Ruhrabwehr im Jahre 1923, von der die Sozialdemokratie immer so heftig abgerückt ist, hat mir persönlich einen Einblick in die ganzen Verhältnisse gestattet, und ich habe gar keine Veranlassung, über die damaligen Vorgänge jetzt noch zu schweigen. Damals, im Jahre 1923, haben in meiner Heimatstadt Elberfeld 4 Waggons des Reichsverkehrsministeriums gestanden. In diesen Waggons wohnten Ingenieure, die vom Reichsverkehrsministerium die Aufgabe zugewiesen erhalten hatten, Sprengkommandos für den Ruhrabwehrkampf zu organisieren.

(hört, hört! bei der Nat.-Soz. D. A.-P.)

Ich selbst habe damals von diesen Reichsbahningenieuren die Sprengladungen im Empfang genommen. Diese Ladungen hat damals das Reichsverkehrsministerium in Form von Bauklötzen verpackt, und wir waren in dieser Zeit dumm genug, um diese Sprengaufträge des Ministeriums auszuführen und uns im besetzten Gebiet dieser gewaltigen Gefahr auszusetzen. [...]

Ich habe damals unzählige Mal Gelegenheit gehabt, mit dem verstorbenen Lohnschlichter Mehlich, einem prominenten Mitgliede der sozialdemokratischen Partei, in Verhandlungen über die Formen dieses Abwehrkampfes zusammensitzten.

(hört, hört! bei der Nat.-Soz. D. A.-P.)

Kaum war diese Angelegenheit durch die Liquidationsmaßnahmen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann erledigt, als auch sofort wieder der Staatsanwalt kam und zugriff. So habe ich Gelegenheit gehabt, nicht weniger als 36mal zum Schutze dieser Republik eingesperrt und vor die Schranken der Justiz gezerrt zu werden.

(hört, hört! bei der Nat.-Soz. D. A.-P.)

Wir Nationalsozialisten haben aus all diesen Dingen gelernt, und sollte sich der Zustand wiederholen, daß diese Republik wieder einmal in Gefahr gerät, so würden wir es uns beileibe überlegen, ob wir nach den gemachten Erfahrungen uns nochmals an irgendeiner Stelle für diese Republik einsetzen würden.“⁷⁵

Kaufmann unterschied also (zumindest in der Rückschau) zwischen Vaterland und Staat.

Während der „Ruhraufstand“ in unmittelbarer Nähe des Orts seiner Kindheit und Jugend stattfand, und vielleicht gerade wegen dieser räumlich nahen Bedrohung für den erst 19 Jahre alten Kaufmann auch besonders prägend gewesen war, lag sein zweiter

75 Sitzungsberichte des Preußischen Landtags. 3. Wahlperiode. 1. Tagung; begonnen am 8. Juni 1928. 4. Band. 54. bis 71. Sitzung (28. Februar bis 13. April 1929), Berlin 1929 [o. H.], Sp. 4663f. Die gesamte Rede befindet sich auf den Sp. 4661–4665. Mit Mehlich war offenbar Ernst Mehlich gemeint, der zeitweise Staatskommissar für das besetzte Ruhrgebiet war. Einen Überblick über seinen Werdegang bietet Klotzbücher, Alois: Ernst Mehlich (1882–1926), in: Benser, Günter/Schneider, Michael (Hrsg.): „Bewahren – Verbreiten – Aufklären“. Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, Bonn 2009, S. 190–195.